

Titel der Masterarbeit

The Pattern which connects

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Verfasser

Michael Bachhofer

Matrikel-Nummer

9630363

Studienrichtung

Masterstudium Art & Science

Betreuer

Sen.Lect.Dr. Bernd Kräftner + Univ.-Prof. Virgil Widrich

Wien, im Juni 2013

*di:'*angewandte

Universität für angewandte Kunst Wien
University of Applied Arts Vienna

Aus Liebe zur Kleinheit

Zusammenfassung

Der Titel "The Pattern which connects" ist Gregory Batesons Buch "Mind And Nature: A Necessary Unity" entnommen. Diese Feststellung nimmt sich in wunderbarer und spezieller Weise dem Körper-Geist Problem an – eine Anregung, welche in diesem Projekt direkt auf die Beziehung zwischen Wissenschaft und Kunst umgemünzt werden soll. Die Arbeit schlägt eine Brücke zwischen diesen beiden Welten und möchte zeigen, dass es diese Muster, die verbinden, gibt. Es handelt sich um eine Reflexion, wie sich wissenschaftliches und künstlerisches Arbeiten wechselseitig inspirieren können.

Die aus tausenden Einzelbildern zusammengesetzten Mikrofotografien sind beides, Kunstwerk und wissenschaftliche Methode. Es geht darum, in neue Dimensionen vorzudringen - neue Muster zu finden - zu verändern. Menschliches Handeln verändert unsere Welt – was diese Veränderungen jedoch bewirken, muss unbestimmt bleiben.

Vielleicht ist die Zeit, in der alles fein säuberlich voneinander getrennt und kategorisiert sein musste, vorüber und wir können beginnen, an neuen Konzepten zu arbeiten, egal wie sie benannt sein mögen.

Abstract

The title "The Pattern Which Connects" is taken out of Gregory Bateson's book "Mind And Nature: A Necessary Unity". This statement attends in a wonderful way with the mind and body matter- a stimulus which interrelates science and art directly in this project. This work builds a bridge between these two worlds, and wants to show that the patterns that connect exist. It is a contemplation about mutual inspiration of scientific and artistic work.

As a composite of thousands of individual images, photomicrographs are both art and scientific method. It's about to move into new dimensions - to find new patterns - to change. Human action changes the world – the effect of these changes however have to stay uncertain.

Perhaps the time is over where everything had to be neatly separated and categorized and we can start working on new concepts, no matter how they may be named.

Inhalt

Seite 6	Danksagung
Seite 8	Einleitung
Seite 13	Michaels Mai-Tagebuch und Arbeitsprotokoll
Seite 67	Epilog

Die jeweils leere, linke Seite dient als Freiraum, um sich eigene Erfahrungen und Gedanken, die sich vielleicht mit denen des Autors decken, oder eben einfach in den Sinn kommen, zu notieren. Womöglich tun sich dabei Muster auf.

Danksagung

Eine solche Arbeit, wie das Meiste im Leben, ist nur mit Hilfe lieber Menschen bewältigbar, daher möchte ich mich hier für ihre Unterstützung bedanken.

Als erstes möchte ich mich bei Bernd Kräftner bedanken, der mir mit seiner Erfahrung im Schreiben und seinem Rat zur Lösung vieler kleiner und größerer Probleme zu Seite gestanden ist. Letzteres auch in den vergangenen drei Jahren, speziell aber auch jetzt zum Schluss, wo es darum ging, dem Ganzen den nötigen Feinschliff zu geben. Herzlichen Dank auch an Virgil Widrich, mit dessen Hilfe ich von etwas unrealistischen Vorstellungen zu dieser Abschlussarbeit, zu einem realisierbaren und wie ich meine beeindruckenden Ausstellungsergebnis gelangt bin.

Ich bedanke mich bei unseren beiden Assistentinnen Valerie Deifel und Juliana Herrero für die Organisation unserer Ausstellungen und allem was da sonst noch so anfällt. Ein großes Danke auch an Sonja Orman, die mir oft mein Leben an der Angewandten sehr vereinfacht hat und danke auch für so manches kurze Pläuschchen.

Many thanks to Prof. Hideto FUSE for the chance to stay one year at his laboratory and to get lots of insights into Japanese culture. Thanks to my dear colleagues at the Tokyo Geidai, especially to Kota KATO, Shimpei KOYAMA and Taro OKAMURA with whom I had many

interesting discussions about "god and the word", and who taught me a new approach to art.

Best Thanks to Prof. Toru TAKAHASHI for introducing me to the art of Kendo, a wonderful new philosophy to me.

Many Thanks also to the best forum on this planet, photomacrography.net and especially to Rik Littlefield, who answered lots and lots of questions concerning this project.

So, jetzt komm ich endlich zu meinen österreichischen Freunden. Ein großes Danke an Karl Wratschko, der, obwohl selbst in großer Zeitnot, diese Arbeit lektoriert hat und ohne den ich grad obdachlos wäre. An meine zweite Lektorin Karin Watabe-Wolfer ein besonders liebes Danke, denn es ist nicht die erste Arbeit, bei der sie diese Aufgabe übernommen hat. Meinem lieben Freund und vielleicht "Hauptdiskussionspartner" Martin Wildenberg möchte ich sehr herzlich für das Murakami Buch "1Q84" danken, welches eine wichtige Inspirationsquelle für mein Denken in den letzten Monaten war.

Danke, danke, danke an meine Eltern Margaritta und Günther Bachhofer und meine liebe Oma Maria Egger für die vielen kleinen und großen Freuden in all den Jahren. Alles Liebe an meinen Bruder Jörg, der grad irgendwo in Ostasien rumgondelt.

Ich widme diese Arbeit meinem Vater, ganz besonders gern dem Zeichner in ihm.

Einleitung

What pattern connects the crab to the lobster and the orchid to the primrose and all the four of them to me? And me to you? And all the six of us to the amoeba in one direction and to the back-ward schizophrenic in another?

- Gregory Bateson

Mind and Nature: A Necessary Unity

Diese schriftliche Arbeit ist als Gegenpol und Ergänzung zur fotografischen Auseinandersetzung mit dem Thema "The Pattern which connects" konzipiert. Im Folgenden sollen kurz die Gründe für diese Vorgehensweise dargelegt werden.

Es geht darum, subjektive (persönliche) Aspekte aus Geschehnissen und Gedanken des Autors¹ zu destillieren, um den LeserInnen eine Erklärung für Abläufe und Einflüsse persönlicher Wahrnehmungen auf den Entstehungsprozess und die Entwicklung einer solchen Arbeit zu geben. Dabei wird der letzte Monat in der Entstehung eines ca. einjährigen Projekts geschildert, dessen Ursprungsidee jedoch

¹ Autor wird in späterer Folge durch das Wort ich ersetzt, weil es sich ja um eine tagebuchartige Niederschrift handelt, deren Subjektivität betont werden soll und der Autor grundsätzlich ein Problem damit hat, sich als eben "der Autor" zu bezeichnen

schon länger zurück liegt und auch stark modifiziert wurde. In dem fotografischen, oder besser visuellen Teil geht es darum, mittels eines genau definierten, reproduzierbaren Ablaufs ein scheinbar objektives Bild von Etwas² zu liefern. Dieser Vorgang stellt eine Verbindung zum Thema „Muster“, im Sinne einer Relationsstruktur, her und folgt dabei einer rational-objektiven Methodik. Um ein scheinbar objektives Abbild von „Realität“³ zu liefern, wurde auf Prozesse des Abrasterns zurückgegriffen, wobei der Prozess auf drei räumliche Dimensionen ausgedehnt wurde. Die vierte, zeitliche Dimension wurde in der vorliegenden Arbeit noch thematisch ausgespart. Sie sollte sogar so effizient wie möglich unterdrückt werden, um zeitliche Variationen auszuschließen. Die Zeit allerdings lässt sich nicht gern beseitigen, so kann man sie bei genauer Betrachtung doch am Werk sehen.

Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass Objektivität zwar als moralische Eigenschaft besteht, jedoch immer und in jedem Fall auch in wissenschaftlichen Untersuchungen ein subjektiver Bias als vorhanden akzeptiert werden sollte.⁴ In der fotografischen Umsetzung dieser Arbeit ist dieser Bias zum Beispiel durch die Wahl des Subjekts/Objekts, die Wahl des Ausschnitts, die Lichtsetzung und Wahl der Farbtemperatur und die Wahl der Schärfentiefe zum

² Etwas wurde synonym zu einem bestimmter Gegenstand verwendet. Es sollte generell keine Rolle spielen worum es sich handelt. Der bestimmte Gegenstand des Fotos eröffnet nur eine weitere Ebene über die im Speziellen nachgedacht werden kann.

³ Realität als Ersatz für Wahrheit. Es wird nicht davon ausgegangen, dass Wahrheit Außerhalb eines religiösen, spirituellen Erlebnisses erfahrbar ist.

⁴ <http://www.americanscientist.org/bookshelf/pub/how-to-be-objective>

Ausdruck gekommen. Damit werden Emotionen erzeugt, oder zumindest gefördert oder unterdrückt, was eine der Grundmotivationen einer künstlerischen Arbeit sein soll, sieht man Ästhetik als ein Maß für Emotion an⁵.

Emotionen sind es auch, die den Verlauf der Arbeit und damit deren Resultat geprägt und verändert haben. Diese werden im schriftlichen Teil in Form eines Tagebuchs aufgeführt. Auch ist hier der Hinweis anzubringen, dass es sich dabei nur um einen Teil des Ganzen handeln kann. Die Sprache wurde so gewählt, dass sich im Leser ein Bild erzeugen soll, wobei dieses, wie Heinz von Foerster immer wieder ausgeführt hat, von der jeweiligen EmpfängerIn und ihren bisherigen Erfahrungen bestimmt wird.

Der Text soll anregen, zwischen den Zeilen zu lesen und die Ambiguität mancher Aussagen soll Ansporn sein, eigene Überlegungen anzustellen. Womöglich geht es ja nicht nur um eine Doppel-, sondern auch Mehrdeutigkeit, wobei der Autor als Liebhaber von unscharfer Logik und Fuzzy Sets, es besonders schätzen würde, wenn gleichzeitig durchaus widersprechende Möglichkeitsräume evoziert würden. Grundsätzlich ist diese Arbeit nicht als "Es ist so" sondern als "Es könnet so sein" zu verstehen. Den

⁵ Dies bezieht sich auf Gespräche, die mit StudentInnen des Departments für Ästhetik an der Tokyo Geidai, die im Dezember letzten Jahres geführt wurden.

Autor interessieren auch Möglichkeiten mehr als Wahrscheinlichkeiten.⁶

Es geht in der vorliegenden Arbeit also einerseits darum, Muster und Gemeinsamkeiten zu finden. Es ist ja einer der Hauptzwecke von Wissenschaft – im Sinne von „Science“ (zu Deutsch: die Naturwissenschaft) –, Gesetzmäßigkeiten für eine Gruppe von Entitäten aufzustellen und diese damit von anderen abzugrenzen. Andererseits geht es auch darum, Elemente zu finden, die ein Muster brechen also die Ausnahme der Regel bestätigen, ähnlich einer 'Pataphysik⁷. Die Frage ist hier, ob die Brechungen nicht selbst wieder musterhaft, im Sinn von Relationsstrukturen vorkommen, was bedeuten würde, dass grundsätzlich alles eins ist, weil es eben ein Muster gibt, das alles Verbindet.

An dieser Stelle soll kurz auf Gregory Bateson bzw. sein Buch "Geist und Natur: Eine notwendige Einheit" eingegangen werden, von wo

⁶ Der Autor ist an allen möglichen Gedanken interessiert, also alles was irgendwie vorstellbar sein könnte, denn damit wird schon mehr vorstellbar als beim Ausdruck "Alles was vorstellbar ist". Wahrscheinlichkeiten werden vom Autor als etwas das Individuum im Einzelfall Betreffendes abgelehnt. Sie dienen hier bestenfalls als Zeitvertreib, machen aber sicher in manch anderem Bereich Sinn.

⁷ Der Begriff 'Pataphysik wird hier eingesetzt, um zu zeigen, dass es nicht bloß um die ernsthafte, ziel- und nutzengerichtete Erforschung von Mustern geht, sondern, dass es auch wünschenswert ist, sich rein der Imagination wegen in inverse Gedankenwelten zu begeben. 'Pataphysik wurde vom Begründer Alfred Jarry, als die Wissenschaft der imaginären Lösungen gesehen. [*Alles auf der Welt ist aus der Vorstellung entstanden. Jeder Schöpfung, jeder Neuerung geht eine Vorstellung voraus...*], sekundär aus K. Ferentschik, 'Pataphysik: Versuchung des Geistes, Matthes & Seitz Berlin, 1. Auflage 2006, S.9

auch der Titel zur Arbeit ausgeliehen wurde. Bateson hat sich immer bemüht, verschiedene Konzepte und Ideen zu kombinieren. Im zu Beginn genannten Zitat geht es darum, Gemeinsamkeiten zu finden und zu erkennen, dass alles Eins ist und jeder Teil wichtig. Grundthema des Buches scheint das Körper-Geist Problem zu sein. Der Autor der vorliegenden Arbeit sieht dieses Thema gemeinsam mit dem genannten Zitat als Gleichnis für Kunst und Wissenschaft und versucht beides in Form eines mechanistisch-rationalen und sehr rationalen Fotoprozesses, sowie eines sehr persönlichen und subjektiven Tagebuchs zu erklären.

In dieser schriftlichen Arbeit geht es schließlich auch darum, eine kleine Einführung in die Gedankenwelt des Autors zu geben und seine Wahrnehmung der Wirklichkeit in Relation zu seinen Gegebenheiten zu schildern, um damit vielleicht erklären zu können, warum eine Einheit von Kunst und Wissenschaft und ein grundsätzlich holistischer Ansatz, die Welt zu verstehen, wünschenswert wäre.

Klarerweise ist es schwierig, eine Art Anleitung zu geben, wie etwas zu verstehen sei, ohne gleichzeitig das Denken und die eigenen Vorstellungen der LeserInnen einzuschränken. Für den Autor wäre es natürlich das Spannendste, zu erfahren, was in Relation zu den unterschiedlichsten Vorstellungen dessen, was er zu sagen glaubte, die LeserInnen zu denken gedachten. Vielleicht gelingt es ja, dass beide Seiten in eine Art Dialog zu treten und diese Arbeit nicht bloß als Monolog zurück zu lassen.

michaelbachhofer@gmx.net

Michaels Mai-Tagebuch und Arbeitsprotokoll

1. Mai 2013, Tokio

Es ist 12.30, Tag der Arbeit! Ich bin seit circa 3:30 wach und erst gegen 1:15 ins Bett gekommen. Das geht jetzt seit ungefähr zwei Wochen so. Vielleicht ist es vorstellbar, wie mir grad zumute ist. Ich bin unglaublich müde und kann nicht schlafen. Um 7.00 bin ich endgültig aufgestanden. Heute ist ja Aktzeichentag, da geht es um 9:00 los. Zur selben Zeit starten auch die meisten Bürojobs hier in Tokio, was die U-Bahnen und Züge fast zum Bersten bringt. Ich habe mich heute für den Tsukuba Express entschieden. Er ist schneller, so ist die Drängelei auch schneller wieder vorbei. Mir ist im Moment nur wenig nach Körperkontakt mit unzähligen Unbekannten zumute. Da investiert man gern mal drei Euro extra.

Die meisten JapanerInnen sind etwas kleiner als ich, daher ist meine Nase meist direkt über ihren Köpfen. So ist es mir möglich, den Duft der verschiedensten Haarshampoos wahrzunehmen, die die Leute wahrscheinlich 30 bis maximal 45 Minuten zuvor aus ihrem Haar gespült haben. Da ich einen Riechtick habe, bin ich manchmal versucht, intensiver an den Haaren zu schnuppern, was aber erstens, wenn es in dem Gedränge überhaupt auffällt, merkwürdig anmuten würde, und zweitens mir selbst ein bisserl pervers vorkommt. Was soll ich tun? Ich rieche also nicht aktiv. Passiv finden die Moleküle aber trotzdem zu meinen Riechfeldern und ich frage mich manchmal, was das wohl gerade für ein Shampoo ist. Die Betroffenen selbst kann

ich leider nicht fragen. Ich spreche kein Japanisch. Auf alle Fälle fehlt mir der Wortschatz, um mich über Shampoos und Düfte zu unterhalten. Nebenbei bin ich menschenscheu, selbst für japanische Verhältnisse. Lassen wir das.

Drei Stunden „Powerzeichnen“. Natürlich bin ich mit Abstand der Schlechteste. Meine KollegInnen sind alle Profis. Ich rede mich selbst damit hinaus, dass ich ja ein umgeschulter Linkshänder bin. Trotzdem, heute hat es mal bei einer Spezialübung, bei der sich das Modell ständig bewegt hat und wir ständig gezeichnet haben, sehr gut funktioniert. Ich habe einmal nicht gedacht. Ja, das ist es – nicht denken, gedacht werden. Es denkt und leitet. Ich führe nur aus. Kendo.

Um 13:30 werde ich einen neuen Platz beziehen. Heute ist quasi wieder mein erster Tag. Ich war letzten Mittwoch schon einmal da, aber Professor Fuse – oder Fuse Sensei, wie es eigentlich richtiger wäre, weil hier niemand niemanden mit Professor anspricht, da ja die Wenigsten Deutsch oder Englisch miteinander reden – war letzte Woche nicht da und ich bin bis auf Mittwoch eigentlich die ganze Zeit bis jetzt bettlägerig gewesen. Wahrscheinlich ist Fuse Sensei letzte Woche öfter mit Professor angesprochen worden. Er war in Deutschland.

Was hat das alles mit der Protokollierung meiner Arbeit zu tun? Ja, das frage ich mich auch gerade. Zur Erklärung muss ich ein „bisslerl“ ausholen und die Grundidee beschreiben. Ich befasse mich seit geraumer Zeit mit mehrerlei Dingen, die ich gerne miteinander in Beziehung setzen möchte. Ich bin der Meinung, dass es ebendiese

Dinge sind (eigentlich einige mehr, aber jedes Modell braucht seine Grenzen), die zu dem führen werden, was noch kommen mag. Ich hoffe meine Arbeit wird mich persönlich und wenn alles gut geht, ein paar weitere Menschen ein ganzes Stück weiterbringen. Es geht darum, eine weitere Lücke aufzufüllen. Ein bisschen mehr zu sehen, als es sonst zu sehen gibt. Ich will nicht übertreiben, aber das ganze Universum wird sich verändern, man (wie auch frau) muss nur aufmerksam genug beobachten, um das zu bemerken.

Was will ich also verbinden: Es wäre mir ein großes Anliegen, die Ideen, so wie ich sie verstehe, der beiden radikalen Konstruktivisten Heinz von Foerster und Ernst von Glaserfeld als Grundlage aller meiner Gedanken in diese Arbeit einzuweben. Da die Erfahrungen die Basis für die Konstruktion der Wirklichkeit sind, ist es wichtig, genau diese Erfahrungen, egal welcher Art sie sind, zu schildern. Weiters, wie der Titel schon andeutet, sind Überlegungen aus „Geist und Natur: Eine notwendige Einheit“ („Mind and Nature: A Necessary Unity“) von Gregory Bateson ein wichtiger Anker, um diese Arbeit in einem Meer von Möglichkeiten besser zu verorten. Bateson meint in seinem Buch selbst, dass „The Pattern which connects“ einen hervorragenden Alternativtitel abgeben würde. Mir geht es darum, Kunst und Wissenschaft mittels der fotografischen Arbeit zu vereinen und etwas zu schaffen, das beides beinhaltet. Ich bin mir zu diesem Zeitpunkt selbst noch nicht sicher, welche Rolle Kendo für diese Arbeit spielen wird. Gewiss ist aber, dass es schon jetzt eine Rolle spielt. Als letzte Inspiration dient Haruki Murakamis Roman „1Q84“, vor allem seine Gedanken dazu, wodurch sich die Realität ändert.

Hier schließt sich der Kreis wieder und Realitäten werden sich dann bereits geändert haben.

Fuzzy Cognitive Mapping? Keine Ahnung, ob das hier Platz finden wird.

2. Mai

9:41: Die ersten Experimente mit den Stages für x-, y- und z-Achsen inklusive Kamerasteuerung sind gescheitert. Bis gestern, Mittwoch, habe ich zu Hause an einem Programm mit *Software-Dummies* geschrieben. Es hat funktioniert, wenn es auch noch nicht fertig war und noch nicht wirklich definierbar war, welcher Bereich denn fotografiert werden soll. Jedenfalls stehe ich vor einer Reihe von Problemen.

Erstens: Die Tethering-Software zur Kamerasteuerung hat gleich zu Beginn eine Fehlermeldung ausgegeben, weil bestimmte Programmteile gefehlt hatten. Die Nachinstallation von „.NET Framework“ hat aber Abhilfe geleistet. Leider kann ich dem nur virtuell laufenden Windows XP nicht mehr Speicher zuweisen. Ohne diesen dreht aber die Tethering-Software nach ein paar Minuten durch, beginnt ungefragt Fotos zu schießen und verabschiedet sich mit dem Hinweis, dass nicht genügend Speicher reserviert sei.

Zweitens: Micro-Manager, die Open-Source-Lösung, mit der ich den ganzen Prozess steuern will, also der Teil, der die Kontrolle der drei Achsen sowie die der Kamera (über die Tethering-Software) übernimmt, verweigert in Windows XP grundlegend den Dienst, seit

die Tethering-Software installiert ist und läuft. Grund dafür ist ein Port-Konflikt, der aber nicht wirklich existiert. Hat Micro-Manager für die Steuerung der Achsen den Port 3 zugewiesen, erhalte ich eine Fehlermeldung, die Port 4 betrifft. Ist Port 4 zugewiesen, betrifft die Fehlermeldung Port 3.

Drittens: Da mein Notebook nur zwei USB-Ports besitzt und einer der beiden offensichtlich sowieso nicht als Port für dieses Projekt benutzt werden kann, verwende ich einen alten USB-Hub (noch USB 1.1). Ich gehe davon aus, dass dieses Teil irgendwie mit dem bisherigen Scheitern zu tun hat, kann dafür aber keinerlei rationale Gründe anführen.

Nebenbei soll erwähnt sein, dass ich gestern an der Universität meinen neuen Platz in einem anderen Raum bezogen habe. Auf meine Bitte hin war es möglich, nicht wie meine KollegInnen einen Schreibtisch zu beziehen, sondern meine Gerätschaft direkt an dem aus Stein oder Beton (das weiß niemand so genau) bestehenden Tisch und damit an einem von Vibrationen unabhängigeren Ort aufzubauen. Der Tisch hat überall Risse, wahrscheinlich von unzähligen leichteren und schwereren Erdbeben. Auch gestern hatte ich zweimal das Gefühl, dass die Erde unter mir leicht ins Schwanken geraten sei. Tokio scheint damit für dieses Projekt der ungünstigste Ort auf der ganzen Welt zu sein, für mich ist es aber ein Quell der Inspiration, Ruhe und vielleicht der einzige Ort, an dem ich mir überhaupt vorstellen kann, dieses Projekt, abgesehen von den Fotos allein, umzusetzen. Es ist das Umfeld, das mich dazu bewegt, die gestern angesprochenen Elemente miteinander zu verbinden. Es herrscht hier eine ganz eigene Konfiguration der Dinge.

Es gibt im heurigen Studienjahr übrigens zwei neue Studentinnen: Lina und Chika. Habe ich schon erwähnt, dass ich vielleicht im elitärsten Labor überhaupt bin? Zwei neue StudentInnen in diesem Jahr, obwohl Artistic Anatomy in Japan boomt. Im Moment bin ich ja noch in Chiba, werde mich aber gleich auf den Weg zur Uni machen. Ich habe gestern eine Monatskarte gelöst. 200 Euro. Heimwärts geht die Strecke von Ueno nach Kita-Senju mit der Joban Line, dort steige ich in den Tsukuba Express um und es geht direkt nach Minami-Nagareyama, wo ich wohne. Die Karte gilt natürlich auch in umgekehrter Richtung. Die Richtung, in die ich gleich fahren werde. Jedenfalls bin ich durch die Monatskarte gezwungen, mindestens fünfmal pro Woche auf die Uni zu fahren, sonst rechnet sich die Karte nicht. Was ich nicht bedacht habe, ist, dass ich ja jetzt nicht mehr in Shin-Matsudo von der Musashino Line in den Joban Line Local Service umsteigen muss und kann. Dabei hätte ich so gern von dem Bahnhof erzählt. Wie ich dort stehe und auf den Zug warte. Die Menschen am Radparkplatz beobachte, zuschaue, wie wackelig sie mit ihren Rädern umhergondeln, meinen Blick auf den Hügel mit den vielen Orangen- und Kaki-Bäumen richte, wo die Sonne gerade aus Ost-Südost ein Funkeln über die Dächer zaubert, und mir denke: „Mhm, hier könnte ich mir vorstellen zu leben“. Weiters könnte ich den Bahnhof an sich beschreiben. Er ist genau an der Stelle angelegt, wo sich die Joban Line und die Musashino Line im 90-Grad-Winkel kreuzen. Die eine im Erdgeschoß, die andere einen Stock darüber in einem aus Stahl konstruierten Gebäude, das immer ein wenig wackelt und zittert und mit rostbraunen Sprengeln überzogen ist. Die Musashino Line ist übrigens auch die, von der aus man den Fuji-san morgens schon aus weiter Ferne sehen kann, so man sich dazu

entschließt, nicht in Shin-Matsudo umzusteigen, sondern direkt von Minami-Nagareyama zur Tokyo Station und von dort mit der Yamanote oder Keisei Line nach Ueno zu fahren. Das ist schon ein Umweg und allein in der Tokyo Station läuft man dann gut einen Kilometer. Es zahlt sich aber ab und an aus, denn Fuji-san schaut immer wieder hinter den Hochhäusern, hinter Disneyworld und was sonst noch so an der Strecke liegt, hervor. Ein hübscher Berg. Ein sehr, sehr hübscher Berg. In Kombination mit Tokio schon echt ein Erlebnis. Ich könnte mir vorstellen, einen ganzen Fotoband nur über die fünf bis zehn Minuten Fahrt, in denen man Fuji-san hinter Tokio auftauchen sieht, herauszugeben. Auf alle Fälle wird es zu Erzählungen dieser Art nicht kommen können, weil ich mich ja gestern für den Tsukuba Express entschieden habe, welcher sich durch eher uninteressantes Gebiet und teils unterirdisch seinen Weg bahnt. Anderes Universum.

3. Mai

17:43: Ich habe erste Teilerfolge und kann einige Bilder hintereinander fotografieren. Leider funktioniert NKRemote, die Tethering-Software, die die Kamera steuern soll, nicht wirklich zuverlässig. Der neue USB-Hub ist noch nicht angekommen, obwohl von Amazon so angekündigt, als würde er schon am nächsten Tag geliefert.

22:58: Ein Zettel von der Post liegt im Briefkasten. Alles ist in Japanisch verfasst. Was kann ich tun? Natürlich weiß ich, dass es der Hub ist, auf den ich schon so warte.

0:32: Endlich verstehe ich, was der Zettel so für Möglichkeiten birgt. Ich kann ihn nach wie vor nicht wirklich lesen, bin aber auf eine Internetseite gestoßen, bei der ich, wenn ich sie mit Google Translate übersetze, die Zeit für einen erneuten Zustellungsversuch eingeben kann. Ich kann auf der übersetzten Seite nichts eingeben, aber ich kann mir die Positionen der Felder merken und die Zeit im Tab daneben in die japanische Seite eintragen. Ein Muster, das einen, wenn man es erkennt, mit der Japanischen Post verbindet.

4. Mai

1:24: „Das Mädchen, das keine Zöpfe mag“, so könnte der Titel einer Geschichte lauten, die ich heute am Weg zur Uni bzw. zum Tokyo Metropolitan Museum of Photography – das sich in Ebisu, nicht unweit von Shibuya, dafür aber entsprechend weiter von Ueno befindet – beobachtet habe. Sie hat mich – unter Umständen -in der Frage nach dem Motiv bzw. nach der Schönheit meines Motivs für dieses Projekt stark beeinflusst. Ich werde die Geschichte nur kurz anreißen, damit sie mir selbst im Kopf bleibt, hoffentlich aber detailreicher als hier geschildert.

Ich sitze also im Tsukuba Express und beobachte die Szene, in der eine Mutter ihre vier- oder fünfjährige Tochter zum Aussteigen herrichtet. Sie bindet einen offenen Schnürsenkel wieder zu. Richtet die Jacke des Mädchens und will ihr die Haare zurechtmachen. Dazu nimmt sie bunte Gummiringe aus der Tasche, also solche, die mit Stoff umgeben sind. Ich hatte die Gleichen früher, als ich noch lange Haare hatte. Sie ergreift ein Büschel Haare und will sie zu so Pippi-Langstrumpftartigen Dingen formen, die aber kürzer sind als die bei

Pippi. Das Mädchen schüttelt wenig begeistert den Kopf, sodass die Mutter die Haare aus den Händen verliert. Ein zweiter Versuch scheitert, wie auch ein dritter. Erst beim vierten Ansatz willigt die sichtlich genervte Tochter ein, und die mittlerweile nicht minder genervte Mutter kann ihren Sieg in dem kleinen Wettstreit davontragen.

Worum es mir in der Geschichte geht, ist, dass das Mädchen die angestrebte Verschönerung der Mutter nicht haben wollte. Es wollte lieber die leicht struppige Frisur tragen, die es eben schon hatte, und nicht einem Klischee der hübschen kleinen Tochter mit den Zöpfen entsprechen, wobei ich mir sicher bin, dass das Mädchen nicht über die Klischeehaftigkeit dieser Frisur nachgedacht hatte. Mich bringt die Situation zum Sinnieren. Sofort überlege ich, ob es nicht sinnvoller ist, kein schönes Bild zu machen, sondern eher ein „struppiges“. Ein zu schönes könnte in Kitsch abdriften. Ich habe grundsätzlich nichts gegen Kitsch. Im Gegenteil. Kitsch spricht mich manchmal sogar sehr an, aber es war nicht meine Intention bei dieser Arbeit, etwas Kitschiges zu schaffen. Es ist auch kein Muss, etwas Schönes zu kreieren. Doch sollte es ästhetisch sein, nur kann auch etwas sehr Hässliches oder gar Abstoßendes ästhetisch sein, sofern man Ästhetik als ein Maß für Emotion sieht, soweit ich in einer Diskussion mit Taro und zwei seiner Kolleginnen aus der Ästhetik-Klasse der Tokyo Gedai verstanden habe. Alle drei waren sich einig, dass Ästhetik die Wissenschaft und Lehre ist, welche sich mit Emotionen befasst.

Die Fotoausstellungen, zwei waren es, die ich gesehen habe, waren wirklich fein. Fotografieren ist dort allerdings verboten. Ich habe aber

so eine „Spycam-App“ mit der ich meine Wege durch die Ausstellungen und die lustigen JapanerInnen aufnehmen kann, wenn sie denn funktionieren würde. Bin kläglich gescheitert. Traurig ist das. So bleibt die Erinnerung nur in meinem Kopf, dabei hätte ich so gern etwas aus dem Material gemacht.

Später auf der Uni habe ich dann den neuen Hub ausprobiert. Leider treten dieselben Probleme auf. Irgendwie mag ich nicht mehr.

5. Mai

23:01: Gegen 15.00 zur Uni, um 20.30 heim; das ganze Wochenende perfektes Wetter und ich kämpfe mit technischen Problemen, anstatt etwas Farbe anzunehmen; Tests verschiedenster Kabel; mit und ohne Hub; mit und ohne ASI Stages; alles erfolglos; selbst das Schreiben freut mich nicht mehr.

6. Mai

8:30, Chiba: die letzten Tage waren mehr als frustrierend. Es ist nur ein z-Stack bis zur 47. Aufnahme entstanden, danach hat NKRemote abgebrochen. Mittlerweile werden keine fünf Bilder mehr gemacht. Es ist so, als hätte das alles ein Eigenleben entwickelt und wäre mein Feind. Ja, mit „t“. Es ist ein harter Feind. Da NKRemote nicht so will,

wie ich will, und weil es mir für diese schwache Leistung sowieso zu teuer ist, habe ich nach Alternativen gesucht.

Erster Lösungsansatz: Micro-Manager auf Linux laufen lassen, wofür es gPhoto gibt statt NKRemote. gPhoto ist gratis. Leider muss man dafür Micro-Manager erst kompilieren, was ich noch hinbekommen würde. Es sind aber noch eine Reihe anderer Tools zu installieren und ich habe von Problemen mit dem JDK (Java Development Kit) gelesen, die nicht ermutigend sind für jemanden, der kein Programmierer ist und seit Jahren nichts mehr mit Linux zu tun hatte (und sich damit auch nie wirklich wohlgeföhlt hat). Nebenbei wäre ImageJ, eine wissenschaftliche Bildanalysesoftware, extra zu installieren und MM als Plugin darin laufen zu lassen. Das alles schreit ja nur so nach Problemen. Auch ist mir eingefallen, dass es Probleme mit dem USB-RS232-Konverter geben könnte, weil ich nicht weiß, ob es dafür Driver unter Linux gibt. USB-Geräte unter Linux haben mich aber schon vor Jahren den letzten Nerv gekostet und waren damals einer der zwei Gründe, warum ich mich wieder für Windows entschieden habe; der zweite war Adobe.

Zweiter Lösungsansatz: Die Kamerasteuerung über Arduino zu lösen.

Tja, da fällt mir doch ein, dass ich Anfang Februar ein paar Schrittmotoren, ein Breadboard, Kabel und ein Arduino Mega 2560 bestellt habe, damit ich, sobald ich in Wien ankomme, gleich loslegen kann. Leider hat der Versender nicht die im Kauf angegebene Adresse verwendet, sondern meine Standardadresse hier in Japan. Ich habe die Gerätschaften erst jetzt bei meiner Rückkehr nach Chiba in Empfang nehmen können. Jetzt kommen wir auch gleich ohne viel

Herumgeschreibsel zur Begründung, warum ich schon gegen 8:30 einen Eintrag ins „Logbuch“ tätige. Natürlich lässt sich der Driver für das Arduino Board nicht installieren. Warum? Ich weiß es nicht. Ich habe mir schon mehrere Internetpostings dazu angesehen. Offenbar funktioniert die Installation bei anderen Menschen sehr einfach.

Heute Nacht habe ich geträumt, dass ich nicht überstürzt eine Dummheit begehen soll. Vielleicht will mich dieser Misserfolg der Driver-Installation ja davor bewahren, gänzlich in eine falsche Richtung zu gehen. Die Arduino-Lösung hat schon einige Nachteile. Es ist zum Beispiel kein Live-View vorhanden, nur die reine Auslösung der Kamera. Ich müsste auch alle Fotos von Hand ordnen und umbenennen, weil sie quasi in einer Reihe durchfotografiert werden und ich nicht je Position einen Ordner erstellen lassen kann. Dieser Mehraufwand wäre noch erträglich. Apropos erträglich: Diese ganzen Teile, die mit dem Arduino mitgekommen sind, riechen allerscheußlichst nach Teer. Hatte das ganze Zeug jetzt fast eine Woche am Balkon stehen, um es „auszulüften“ – es stinkt nach wie vor. Ich denke, es ist Naphthalin, ein dicyclischer Aromat, was man da riecht. Für mich besonders ungünstig, weil es eine Dermatitis auslösen kann. Grundsätzlich ist es ungesund und steht auch im Verdacht, Krebs zu verursachen. Ich verstehe sowieso nicht, warum in so vielen Produkten polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe enthalten sind.

Zurück zu Arduino. Sollte ich es schaffen, das Board laufen zu lassen, gibt es wieder mehrere Möglichkeiten, die Kamera anzusteuern: USB (PTP) oder Infrarot (wobei hier wieder zwei Möglichkeiten zur Verfügung stehen würden).

9:26: Soeben habe ich den Driver für Arduino erfolgreich installiert, da hat sich das nächste Problem aufgetan. Ich wollte die Firmware für den Micro-Manager auf Arduino übertragen, als schon wieder eine Fehlermeldung einen kleinen Zwischenfall meldet. Der Port COM 11 wird anscheinend schon von einem anderen Programm benutzt. Ich bin nicht in der Lage, den Port zu wechseln, weiß auch nicht, welches Programm COM 11 noch nutzen soll, und halte die Fehlermeldung für einen ausgemachten Blödsinn, eine Idee des Computers, Gottes oder was weiß ich wem, mich weiter zu ärgern. Gedacht habe ich mir anstatt „ärgern“ das Wort „pflanzen“. Wie eine Pflanze komm ich mir vor. Ich sitze fest, komme nicht voran. Eigentlich tut sich gerade das Bild von Seepocken vor mir auf, die an ihren Felsen kleben, und die Brandung „liebkost sie zärtlich“. Das ist sarkastisch gemeint.

Vielleicht hilft ja beten.

7. Mai

Erste Erfolge; leider aber stürzt die Software immer wieder ab oder produziert zwischenzeitig unbrauchbare Bilder. Geholfen hat das Reinstallieren von NKRemote.

Ein Hautfetzchen von mir ist schon aufgenommen. Die Blitzbelichtungen sind in ihrer Belichtung aber sehr unterschiedlich.

High-Speed-Synchronisation scheint gar nicht zu funktionieren und verursacht Bildstörungen.

8. Mai

11:27: Ich bin seit 8:30 an der Uni, nach ein paar E-Mails starte ich mit etwas Aktzeichnen in den Tag. Zum Glück ist das heutige Modell eine ausgesprochen hübsche Frau mit einem für meinen Geschmack perfekten Körper. Ihre Muskeln sind schön ausgeprägt und je nach Körperhaltung zeichnen sich andere unter einer nicht zu dicken und nicht zu dünnen Schicht Weiblichkeit ab. Wie alt sie wohl ist? Das Gesicht zeichne ich nicht, obwohl es dem Körper angemessen scheint. Sehr japanisch – leichter, aber noch netter Überbiss. Vielleicht zeichne ich es deshalb nicht, weil ich dem Modell nicht unrecht tun möchte. Es wäre eine Schande, die Schönheit einer solchen Frau nicht angemessen abbilden zu können. Leider bin ich ein unbrauchbarer Zeichner, was Gesichter, Hände und Füße angeht. Wie gerne würde ich sie schön abbilden können.

Vielleicht ist das der Grund, warum ich maschinell abgerasterte Bilder produzieren will. Ich kann das, was ich gerne könnte, einfach nicht – Zeichnen. Aber auch, wenn ich es könnte, würde mich meine Neugier dazu treiben, etwas zu zeichnen, das man nicht einfach so zeichnen kann. Aber dann könnte ich ein mittelprächtiges Foto machen, mir einzelne Teile genau unterm Mikroskop ansehen und das Subjekt einfach mit den zur Verfügung stehenden Informationen zeichnen. Noch dazu könnte ich nach Belieben etwas verändern. „Aha, der Fühler ist abgebrochen, naja, ich zeichne ihn einfach so, als ob er noch dran wäre.“ Egal, es ist, wie es ist. Ich bin zur Technisierung

jeder meiner Handlungen verdammt. Dann werde ich mich mal wieder meinen Aufnahmeproblemen widmen. Später mehr.

15:23: Nach wieder mal unzähligen Versuchen, in denen sich die Kamera selbstständig gemacht hat und die Belichtung der einzelnen Fotos wie auch ihre Farbtemperatur total unterschiedlich sind, versuche ich mich erneut daran, mein Skript laufen zu lassen, um an dieser Baustelle, der Programmierung, weiterzuarbeiten. Bezüglich der Fehlbelichtungen habe ich bereits in einem der einschlägigen Internetforen gepostet und hoffe, dass sich jemand finden wird der, oder in seltenen Fällen, die mir weiterhelfen kann. Was ich damit sagen will, ist, dass es leider kaum Frauen im Bereich der Mikrofotografie, im Bereich des Stackings oder in sonst irgendwelchen technisch basierten Fotogenres gibt. Aber es gibt grundsätzlich wenige Technikerinnen. Als ich damals Elektrotechnik studiert habe, war da nur eine Frau, an die ich mich erinnern kann. Es waren sicher eine Handvoll weibliche Studienanfängerinnen, aber verglichen mit mehr als 150 männlichen ist das wohl erschütternd wenig. Wo bleibt eigentlich das nächste Erdbeben, geht mir durch den Kopf, bevor ich beginne, eine PM (= Private Message) an den Entwickler der Tethering-Software meiner Kamera zu verfassen. Wenn ich die High-Speed-Synchronisation in Verbindung mit der Kamerasteuerung über den Computer nutze, entstehen Bildstörungen – so Schatten sind es. Jedenfalls sind die Bilder unbrauchbar. Ohne High-Speed-Synchronisation, wo ich Belichtungszeiten von bis zu 1/8000 Sekunden realisieren könnte, sind die Fotos mit solchen Vergrößerungsfaktoren am Sensor oft von Bewegungsunschärfe geprägt. Die Tiefenschärfe bewegt sich im Bereich von wenigen

Mikrometern. Auch die feinste Vibration nach dem Spiegelschlag oder dem Verschluss hat katastrophale Folgen für das einzelne Foto, und was macht man mit einem Fotoprojekt mit mehreren Tausend Bildern, wo dann eines oder mehrere unscharf sind. Sehr ungünstig wäre das, aber auch nicht unlösbar, wenn das Skript ordentlich funktioniert und man einzelne Positionen gezielt anfahren und reproduzieren kann. Und mit dem Satz komme ich darauf zurück, was ich vor einem Absatz beginnen wollte – mein Skript.

Das Skript soll dazu dienen, aus verschiedenen Parametern eine, nennen wir es überlappende Kachelung (ähnlich der Anordnung der Schuppen auf den Flügeln des Schmetterlings) zu errechnen, mithilfe derer die einzelnen Fotos „gestitched“ (= zusammengeñäht) werden können. Dieser Raster muss allerdings auch in die dritte Dimension ausgedehnt werden, weil ja auch „gestacked“ (= gestapelt) werden soll. Bei diesem Prozess werden nur die jeweils scharfen Regionen eines Fotos von allen übereinanderliegenden Fotos in eines zusammengerechnet. Ich könnte hier ein wenig Mathematik anbringen, weiß aber nicht, inwieweit andere Menschen es schätzen, mit Zahlen oder, noch schlimmer, Variablen – und das zu allem Überfluss auch noch mitten im Textfluss – zu operieren. Es bleibt zu überlegen, ob solche mathematischen Spielereien nicht Eingang in eine Art Anhang finden sollten. Zurück zum Skript: Dieses kleine Programm organisiert dann die einzelnen Positionen mit den dort stattfindenden Aktionen. Die Positionen werden automatisch in eine Positionsliste eingetragen, damit, sollte es zu Problemen kommen oder der Prozess gar abbrechen, dieser an jeder Stelle wiederholt oder fortgesetzt werden kann. Diese Positionsliste in Verbindung mit

den Anweisungen, was genau an der Stelle stattfinden soll, wie schnell die Position erreicht werden soll, ob die Geschwindigkeit verzögert werden soll, anstatt abrupt bei einer Bewegung von A nach B über B zu stoppen, ergibt so etwas wie G-Code bei CNC-Maschinen. Es werden aber keine Schrittmotoren, sondern Servos für die Bewegung der Achsen verwendet. Schrittmotoren wären zu ungenau und gewährleisten es nicht, die genaue Position via Feedback zu ermitteln. Das verwendete System ist in der Lage, im Nanometerbereich zu arbeiten.

9. Mai

23:57 Es gibt nicht viel zu berichten, außer dass ich einen unspannenden und frustrierenden Tag hinter mich gebracht habe, der hauptsächlich aus Scheitern, Internetrecherche, weiterem Scheitern, Posten im Forum und Warten bestanden hat. Selbst das Essen hat nicht viel her gegeben. Kein Wunder, ernähre ich mich fast ausschließlich aus dem Kombini-Store (7eleven).

10. Mai

16:23: Kendo war heute eine Katastrophe, was mich später auf Ernst von Glasersfeld bringen wird, weil ich der Meinung bin, dass es etwas mit der Sprache zu tun hat. Im Moment möchte ich aber mal die Geschehnisse schildern. Gerade erst komme ich vom Kata-Training zurück. Ich bin offensichtlich nicht in der Lage, bis drei oder fünf zu zählen. Es sind immer nur drei oder fünf Schritte und irgendeine

Aktion, aber es will und will einfach nicht gelingen. Gut, manchmal ist es auch nur ein Schritt zurück oder zwei, aber ist es zu viel verlangt von einem Gehirn, dass es sich ein paar Abläufe und beispielsweise das Muster merkt: linker Fuß vor + Jodan – drei vor – ein Schritt mit rechtem Fuß + Hieb (circa 45 Grad nach unten), tja, und jetzt habe ich schon den Faden verloren. Es geht einfach nicht. Was ist bloß mit meinem Kopf los? Hallo-o!!! Ich kann Differentialgleichungen lösen und mein Spezialgebiet bei der Mathe-Matura war die Integration von Oberflächen und Volumina. Auch sonst sollte ich in der Lage sein, ein paar Dinge mit Zahlen anzustellen, die das bloße Zählen von eins bis fünf, das ich selbst auf Japanisch beherrschen sollte, leicht überschreiten oder zumindest beinhalten sollten. Aber vielleicht kann ich das ja alles auch nicht mehr. Anderes Universum? Ich fühle mich jedenfalls gerade wie ein absoluter Idiot und habe heute angekündigt, dass ich nicht mehr zum Unterricht kommen werde. Worauf Takahashi Sensei meinte, vielleicht könne ich ja am Montag um 17.00, da wäre das Shinai-Training.

Ich denke, ohne Sprache ist Lernen ungleich schwerer. Ich verstehe einfach die ganzen Geschichten nicht, die zwischen den Übungen erzählt werden, und kann daher die einzelnen Schritte nicht miteinander verbinden. Ich müsste die Bewegungen unzählige Male sehen, und zwar vom Anfang bis zum Schluss, aber auch die anderen machen Fehler; so sehe ich immer nur Teile, die ich nicht verbinden kann, weil ich das dazu Gesagte nicht verstehe, wobei das weniger mit der Konnotation als mit der Denotation der Wörter zu tun hat. Ich verstehe sie ja ganz und gar nicht und nicht nur anders. Der vermutete Zusammenhang mit Glaserfelds Aussagen war also doch

fehl am Platz. Zurück zu Kendo. Es wird dort auch immer wieder gezeigt, wie man es nicht machen soll, ich weiß aber nicht immer, was jetzt die richtige Bewegung ist und was die falsche Bewegung. Als Lösung fällt mir mein Filmanalyseprojekt ein. Ich könnte die Katas mit drei Kameras aufnehmen und in die Einzelbilder zerlegen. Die wichtigen Positionen erhalten etwas größere Bilder. Unter den Bildern, die die Timeline wiedergeben, schreibe ich die Schrittzahl und die darauffolgende oder damit einhergehende Bewegung. Man sieht die Abläufe immer aus verschiedenen Perspektiven, die übereinander synchron angeordnet sind. Das könnte die Lösung für mein Kata-Problem sein. Ein Muster, das verbindet. Dazu erstellt man dann noch eine DVD, wo man zwischen den einzelnen Kamerapositionen hin- und herschalten kann und die Abläufe auch in Zeitlupe sieht, und man hat ein ziemlich gutes Kendo-Kata-Lehrprogramm auf die Beine gestellt. Eine Ebene des Menüs könnte die oben geschilderte Timeline sein und man kann direkt in den Frame einsteigen, den man braucht. Sehr schön stelle ich mir das vor. Aber im Moment habe ich andere Sorgen.

Es geht nur zäh und schrittweise voran. Mit sehr kleinen Schritten, wie sie japanische Frauen, heute schon selten, früher aber oft, mit ihren kleinen hölzernen Sandalen taten. Ich stelle mir vor, wie ich mit solchen Sandalen Fuji-san „hochsiffle“. Nein, ich muss auf andere Gedanken kommen. „Lasst uns die Maschine starten!“, sprach er laut und mit vertiefter Stimme. Es klang etwas theatralisch, nicht unähnlich dem Kommando eines Piratenkapitäns, der die Segel setzen lässt. Es war ja sowieso keine andere Menschenseele anwesend, außer vielleicht die der Verstorbenen, deren Skelette hier

überall im Raum herumliegen. Dann legte er los, als Piratenkapitän eher ab, um an diesem Tag doch noch etwas Erfolg zu erhaschen.

11. Mai

10:07: Ich entschließe mich, den heutigen Samstag Opel zu widmen und erst später zur Uni zu fahren, um weiterzuarbeiten.

12. Mai

12:42: Gestern ist nicht viel zum Fotoprojekt selbst passiert, daher gibt es auch keinen eigenen Projekteintrag dazu. Ich habe fast ausschließlich für Opel gearbeitet. Nebenbei wurden einige E-Mails mit Virgil ausgetauscht, die sich hauptsächlich um die Essence drehten. Auch spannend, aber ich will jetzt nicht alle Emails wiedergeben. Das wären eine ganze Menge. Auch gab es Feedback aus einem der Foren, in denen ich aktiv bin. Leider war das Feedback nicht gerade ermutigend. Offenbar muss man bedeutend mehr Aufwand betreiben, um ein solches Projekt umzusetzen. Vor allem was den Rig⁸ und dessen Isolation gegen Schwingungen selbst angeht, bin ich weit vom Optimum entfernt. Vielleicht lässt sich das noch in Wien umsetzen und ich kann dort in der ersten Juniwoche bis sagen wir maximal zum 12. Juni noch ein Bild herstellen, das allen

⁸ Wie die Kamera und das alles zusammenmontiert und platziert ist.

Anforderungen entspricht. Offensichtlich stehen noch einige Investitionen in Form von Zeit und Geld an.

Auch was die Beleuchtung angeht, besteht Handlungsbedarf. Ich überlege, ein Spezialblitzgerät gleich nach Wien senden zu lassen. Der Aufenthalt hier in Tokio dient eher dem Experiment und der theoretischen Basisfindung. Wichtig für mich sind vor allem die Gespräche mit meinen KollegInnen. Ich sollte auch konkrete Fragen vorbereiten. Es ist eines der Hauptziele, herauszufinden, warum sie sich für Artistic Anatomy interessieren und inwieweit sie denken, dass Artistic Anatomy eine wichtige Grundlage zur Schaffung von Kunst ist.

Noch am Donnerstag hat Shimpei mir erzählt, dass er nicht denkt, wenn er malt. Es entsteht einfach. Auch hier haben wir wieder den „Kendo-Effekt“. Er selbst ist mehr oder weniger ausgeschaltet; führt nur aus. Er trifft selbst keine Entscheidungen. Die Frage ist jetzt nur, inwieweit der Prozess dieses Projekts damit verbunden ist. Inwieweit treffe ich Entscheidungen und was entsteht ganz einfach von selbst? Wenn es dann geschieht, was bewirkt es? Ist es so, dass allein der Einblick in etwas, das vorher unbekannt war, die Wahrnehmung verändern kann? Ist die Wahrnehmung die Grundlage der Realität, wie von den Konstruktivisten postuliert? Wenn nun die Wahrnehmung die Realität formt und mit einem solchen Bild die Wahrnehmung verändert wird, dann würde es zutreffen, dass man mit einem Bild das Universum verändern kann. Die Frage ist, inwieweit wir das können. Hat Robert Koch, als er 1882 den Tuberkulose-Erreger entdeckte, die Welt verändert? Hat er ihn denn wirklich gesehen? Wenn wir davon ausgehen, dass er ihn gesehen

hat, ob er jetzt für den Rest der Menschheit bereits da war oder auch nicht, und seinem Assistenten erzählte, dass er gefunden hat, wonach er suchte, und ihm vielleicht auch noch beschrieb, was er gesehen hat, bevor der Assistent sich selbst mit dem Mikroskop davon überzeugen konnte, wäre es dann nicht denkbar, dass alles nur ein Konstrukt von Gedanken war, das schlussendlich materialisiert wurde und heute von niemandem mehr angezweifelt werden darf? Ist die Pest eine in Schwarz gehüllte Frau oder wird sie von gramnegativen, unbegeißelten, sporenlosen, meist anaeroben Stäbchenbakterien der Gattung *Yersinia* ausgelöst, die beispielsweise vom Rattenfloh auf den Menschen oder seine Haustiere übertragen werden, und tritt sie epidemieartig auf, sollte es zu einem aus welchen Gründen auch immer ausgelösten Rattensterben kommen? Die Wissenschaft erzeugt also Bilder, die Realität werden, wenn sie es nicht schon vor dem Zeitpunkt der Generierung des Bildes waren. Passiert in der Kunst Ähnliches? Sind Wissenschaft und Kunst gemeinsam die Motoren, die die Realität ständig erweitern und/oder verändern? Welche kausalen Verbindungen und dann auch Schlüsse können zwischen Wissenschaften und Künsten gezogen werden? Wer denkt, oder denkt auch nicht, wie im Falle Shimpeis, und kriert in der Tätigkeit die Basis für das Handeln und/oder Denken des anderen?

Nehmen wir Stanley Kubrick's „2001: A Space Odyssey“ zur Hand. Wovon hatte Kubrick bereits gehört, als er beispielsweise das LC-Display vorwegnahm? Wie kam er zu seinen Imaginationen? Waren es einfach Eingebungen, die in späterer Folge Wissenschaftler und Ingenieure dazu bewegten, die im Film dargestellten Geräte zu entwickeln? Was einigermaßen klar sein sollte, ist, dass wir heute in

einer bedeutend anderen Welt leben als Kubrick in den Jahren vor 1968, als er das Drehbuch zum Film schrieb. Anderes Universum.

19:07: Ich komme gerade bei der Universität an. Es ist Muttertag und ich möchte gerne mit meiner Mama telefonieren. Zuvor war ich in Akiba bei Yodobashi, um einige Kopfhörer-Tests zu machen, diese also Probe zu hören, was deutlich professioneller klingt, wie mir gerade auffällt. Es ist nicht leicht, den richtigen Kopfhörer zu finden, wenn dieser sowohl als Monitoring-Kopfhörer für Field Recordings als auch für den täglichen Musikgenuss herhalten muss. Wieder ein Gleichnis für Kunst und Wissenschaft? Da es in den Zügen selbst, besonders im Tsukuba Express, sehr laut sein kann, ist es wichtig, dass das Gerät nicht nur in geschlossener und die Ohren umschließender Bauweise realisiert ist, sondern dass es auch wirklich gut von Umgebungsgeräuschen abschirmt. Ich habe auch über aktives Noise Canceling nachgedacht. Leider hat mich dieses beim Modell von Sony nicht überzeugt. Es macht den Kopfhörer auch bedeutend schwerer. Sonst fällt er gemeinsam mit dem Beyerdynamic D770, dem Modell mit 80 Ohm, und dem Audio Technica ATH-M50 in die engere Auswahl. Ich selbst hätte natürlich gerne einen AKG, aber irgendwie haben sie mich nicht so ganz überzeugt, obwohl ich ja bis jetzt ein geschlossenes AKG On-Ear-Gerät nutze. Jedenfalls habe ich nichts gekauft und bin mir auch noch unschlüssig.

21:03 Seit der Neuinstallation des virtuellen Win XP funktioniert NKRemote gar nicht mehr und ich bin ein wenig am Ver zweifeln. Unangefochtenes Highlight des Tages ist also mein Muttertagsgespräch.

22:51: Das erwartete E-Mail von Bernd zu meinem ersten Entwurf der Masterarbeit trudelt ein. Schon bevor ich auch nur einen Blick hineinwerfen kann, habe ich das Gefühl, als ob es ihm nicht gefallen hat, was sich Sekunden später bestätigt. Ich bin natürlich mit dem derzeitigen Stand der Arbeit selbst nicht ganz zufrieden, dennoch bin ich der Meinung, dass es ein wichtiges Experiment ist. Es ist ein Lernprozess, der hoffentlich zu dem führt, was ich mir im Moment nur vage vorstellen kann oder wovon ich derzeit noch zu wenig Wissen mein Eigen nennen kann. Es existiert eben nur das Gefühl von einer Ahnung, aber das reicht mir im Moment.

Wie das gesamte Projekt ist es eben ein Experiment und diese können nun mal scheitern oder Ergebnisse liefern, die sich von dem unterscheiden, was man sich im Vorfeld einbildet.

Jedenfalls trifft mich Bernds Feedback sehr. Ich bin sogar etwas verletzt und auch verunsichert. Werde ich so wenig verstanden? Verstehe ich selbst es und mich am Ende gar nicht? Zusätzlich ärgert mich, dass auf meine Fragen von vielen Menschen sehr oft nicht eingegangen wird und diese regelmäßig unbeantwortet bleiben. Vielleicht bin ich in der Hinsicht etwas empfindlich, nur haben Fragen für mich eine immens große und besondere Bedeutung. Eine Nichtbeantwortung ist nicht nur bloß unhöflich, sondern erfordert ein oft gänzliches Umdenken. Ich muss mir ja schon einiges im Vorhinein denken, um überhaupt eine Frage stellen zu können, die zweckdienlich ist. All diese Gedanken sind dann umsonst gewesen.

13. Mai

11:47: Bis gestern Nacht gegen 2.00 habe ich versucht, meine Ziele und Gedanken zur schriftlichen Arbeit in Form einer E-Mail an Bernd etwas besser zu beschreiben. Offensichtlich ist es nur für mich verständlich, was ich damit vorhabe und manchmal ist es mir selbst nicht gänzlich klar, leider. Ich habe jedenfalls nicht besonders gut geschlafen und spätestens seit ich wach bin, stürzt eine Flut von Gedanken auf mich hernieder. Einige sind hilfreich, der große Rest dient bestenfalls dazu, darin zu ersaufen.

Einer der wichtigeren Gedanken dreht sich um den Mittwoch, wo wir an der Juntendo Universität eingeladen sind, um uns dort am Institut für Anatomie der Sektion einer älteren, eines natürlichen Todes gestorbenen Japanerin zu widmen, die sich offensichtlich der Medizin verpflichtet fühlte und daher ihren Körper der Universität spendete. Mein Gedanke dreht sich aber weniger darum, was ich dabei lernen werde, obwohl ich mir gewiss bin, dass es viel sein wird, was an neuen Erfahrungen in mein Wissen eingebaut werden wird. Das meiste davon hat mit Anatomie aber sicher rein gar nichts zu tun. Mein Hauptgedanke dreht sich jedenfalls darum, wie ich zu einem Stück Haut der Frau kommen kann und was das für Folgen haben könnte. Dazu aber später mehr. Jetzt muss ich mir was zu Essen machen und langsam in Richtung Universität aufbrechen.

22:57: Nach einem frustrierenden Tag, an dem mal wieder nicht viel funktioniert hat, konnte ich doch gerade eines der Probleme lösen. NKRemote, mein alter Feind, hat nach der Neuinstallation nicht mehr funktioniert und trotz der auf der Supportseite angegebenen

Lösungsversuche über die Installation von Microsoft .NET hat sich die Situation um keinen Deut verbessert oder auch nur geändert. Jedenfalls habe ich soeben eine Kamerasteuerungssoftware von Nikon installiert, in der Hoffnung, dass diese irgendetwas am System so ändert, das NKRemote endlich die eigenen Dateien findet. Und – ich hatte recht. Ich habe schon gerne recht, leider. In dem Fall nach stundenlangen Überlegungen, doch verdientermaßen. Jetzt muss ich aber heim.

14. Mai

10:32: Ich stehe gerade erst auf und entschlief mich zu einer Zimmerreinigung. Auch die Wäsche sollte gewaschen werden.

14:07: Nach erfolgreichem Zimmerputz, Mittagessen und ein paar Antworten in meinem Lieblingsforum werde ich mal in Richtung Uni starten.

20:23: Wieder ein Rückschlag. Langsam freut es mich nicht mehr. Zuerst verbindet sich Micro-Manager nicht mit den Stages, dann andauernd Freezes, die höheren Auflösungen gehen nach wie vor nicht und ich verzweifle zusehends. Circa eine Stunde lang habe ich mit Thomas und Christoph telefoniert ... Lassen wir das. Aber die Hälfte des Gesprächs war eh lustig. Jedenfalls fällt mir selbst auf, dass ich außer arbeiten eigentlich gar nichts mehr mache. Ich war, seit ich zurück in Japan bin, kein einziges Mal am Wochenende aus oder habe irgendwas unternommen, das einfach nur Spaß macht. Entweder

arbeite ich für Opel oder am Projekt, schreibe E-Mails zum Projekt oder verfasse Posts in Foren – natürlich zum Projekt – und trotzdem, nichts funktioniert reibungslos. Ich bin erschöpft. Zusätzlich sind immer wieder irgendwelche Daten an irgendwelche Leute der Angewandten zu übermitteln, die irgendwelche Folder oder sonst was für die Ausstellung machen. Das geht jetzt nicht gegen diese Menschen selbst, aber es stresst unglaublich, vor allem, weil ich ja nicht weiß, ob ich überhaupt etwas auszustellen habe. Eigentlich hätte ich gute Lust, aufzuhören, nein, nicht nur das Projekt jetzt nicht fertigzustellen, sondern ganz. Nicht mehr studieren. Keine Pläne mehr, keine Verpflichtungen, nichts mehr. Aus.

Mir fällt da die „Exit-Strategie“ von „Icke & Er“ ein. Was ist mit denen eigentlich? Ich war nie ein besonderer Hip-Hop-Fan, fand die Eintagsfliege „Icke & Er“ aber irgendwie witzig.

Zurück zum Thema; Bernd hat gemeint, er hätte als Motiv gern mich, oder irgendwas von mir. Ich sehe mich im Moment wie eine Ameise, die rackert und rackert, bis sie tot umfällt und ihre Beinchen verkrampft unter ihrem kleinen Körperchen zusammenzieht. Ja, das wäre wohl ich. Und das wäre wohl das Muster, das Ameisen und mich im Moment und die letzten Jahre sehr verbindet – und die JapanerInnen. Aber wie schaut denn das aus, eine riesige tote Ameise? So was finde ich dann fast banal, falls ich überhaupt weiß, was das Wort bedeutet bzw. wie es der Rest der Menschheit versteht. Habe mich ja heute während der Fahrt wieder ausgiebig mit Ernst von Glasersfeld befasst und daher auch mit Sprache. Er meinte, oft verwenden wir viele Jahre lang Wörter falsch und bemerken es nicht, weil es nicht so wichtig ist; und auf einmal ist die Bedeutung des

Wortes im Zusammenhang wichtig und zack ... Naja, ich sollte das noch mal genauer nachrecherchieren.

15. Mai

20:53: Vielleicht habe ich es gerade geschafft. Zumindest schaut es so aus, als ob es funktionieren könnte. Ich, oder besser mein kleiner Roboter, schießt gerade automatisch vier Positionen mit je 60 Fotos. Auch wenn noch vieles schiefgehen kann und auch jetzt noch einiges nicht ganz korrekt läuft, bin ich überglücklich, das Gerät ausgetrickst zu haben. Ich bin schon gespannt, wie gut die Fotos zueinander passen, wenn ich sie zusammensetzen werde.

Micro-Manager Checkliste für die Zukunft:

Keep Originals = 1 (speichert Fotos im JPEG-Format direkt aus NKRemote)

Core Timeout = 120.000 (setzt die Timeout-Zeit in ms hoch genug, um nicht andauernd abzubrechen)

Options: Hide MDA Display = checked (zeigt nicht andauernd die sowieso falschen Bilder in Micro-Manager an und verbraucht weniger Speicher)

Multi-Dimensional Acquisition: Saving Format = Image Stack File (benötigt etwas weniger Speicher)

Nebenbei: Ich war heute schon am Anatomieinstitut an der Juntendo Universität. Als ich dem Pförtner ein Blatt Papier vorlegte, auf dem Ort und Zeit vermerkt waren, und fragte, ob ich hier richtig sei, meinte er: „Ja, morgen ist hier der richtige Platz.“ Tja, mal wieder einen Tag zu früh.

16. Mai

16:40: Notizen vom Deckel meines Skizzenblocks: Meine KollegInnen häuten eine alte Frau mit dem Namen 2106 80F. Ihre Haut ist schöner, ebenmäßiger, als die der anderen toten Menschen, die ich sehe. Leider ist die Nase vom Liegen am Bauch etwas eingedrückt. Sie hat Watte in den Ohren, kurz geschorene Haare und ihr Gehirn noch im Kopf. Überall riecht es nach Prosciutto oder dem spanischen Jamon, wahrscheinlich wegen dem vielen, schon etwas ranzigen Fett der Toten, welches nicht mal mit dem in rauen Mengen verwendeten Alkohol konserviert werden kann. Andauernd werden sie mit Alkohol eingesprüht. Andere werden mit Gießkannen voll Alkohol gegossen, bevor sie wieder mit einem weissen Tuch und einer Silikonfolie bedeckt werden.

Geduldig zupfen und schaben meine KollegInnen das Fett von Haut und Fleisch. Offenbar ist dieser Stoff selbst im Tod unerwünscht - ein Störfaktor. Die Muskeln sind sehr dünn. Am Rücken sind sie nur Lagen einer Stärke von wenigen Millimetern. Alles ist relativ fest. Die Weichheit ist verschwunden.

Die Körper riechen irgendwie ähnlich, manche aber doch etwas anders. Ich bemerke, dass der unterschiedliche Geruch am Geschlecht

liegt. Selbst tote Frauen riechen besser als Männer, obwohl es jetzt für sie wohl keinen Zweck mehr erfüllt.

Auf einem Tisch mitten im Raum liegen Augen, zwei Gehirne und in einer Schale mit Formalin das Rückenmark mit seinen Spinalnerven. Er ist sehr hübsch anzusehen. Irgendwie erinnert es mich an die Verkabelung in einem Serverraum bzw. ein Multicore. Die zerteilten Augenhälften fühlen sich an wie aus Gummi. Ich nehme ein Auge und frage, ob ich es unter einer der Stereolupen ansehen darf, finde dann aber nicht die erhofften Details.

Die Gehirne sind kleiner als erwartet, aber auch recht hübsch. Das arterielle Blut hat sich orange verfärbt, das venöse blau. Wie das wohl geht? Viel mehr aber interessiert mich die Frage: was in dieser nun leblosen Masse wohl gespeichert war, oder ist?

Ich wende mich wieder einem Körper zu und erkenne, dass es nicht mehr der Mensch ist, den ich sehe, sondern eher ein Gebäude, die Behausung eines Menschen, der schon länger ausgezogen ist. Jetzt wohnt hier niemand mehr. Aber man kann den früheren Bewohner noch ganz leicht spüren. Es ist, wie wenn man die Wohnung eines Verstorbenen betritt und die Spuren der Zeit wahrnimmt. Auch die Organe sind, wenn auch bei den verschiedenen Toten ähnlich, doch sehr individuell. Vielleicht war aber auch die Konservierung nicht überall die gleiche. Ich gehe davon aus, dass das Leben seine individuellen Zeichen hinterlassen hat.

Ich entnehme eine Lunge, drücke sie zusammen und sie bläst sich von selbst wieder auf. Ich ertaste die Luftröhre, die sich wie ein

Plastikschlauch, ähnlich dem für einen Duschkopf, anfühlt. Dann suche ich im Gedärm nach dem Appendix. Erfolglos. Die Leber ist riesig. Ich bin beeindruckt.

Masae zeichnet seit ein bis zwei Stunden das Gesicht eines Toten aus allen möglichen Perspektiven, während die anderen noch immer an der Frau rumsäbeln.

Irgendwann räumen wir zusammen, waschen unsere Hände. Ich hab meine schon mindestens fünfmal gewaschen, weil ich empfindliche Haut habe und Formalin sicher nicht förderlich ist. Bevor wir gehen besinnen wir uns bzw. beten wir alle, wie wir es auch am Beginn getan haben und bedanken uns bei den Verstorbenen.

22:34: Danach gingen wir alle gemeinsam essen. Niemand hatte Lust auf dünn geschnittenes Fleisch, keiner war an Rohschinken interessiert, nachdem ich meine Assoziationen kund getan hatte. Später, als alle ihrer Wege gingen, fuhr ich zurück zur Uni und arbeitete weiter an meinem Projekt. Im Moment muss ich aber viel über die Idee des Körpers als Haus nachdenken. Überall im Labor liegen Skelette von Tieren und auch Menschen rum. Ich fühle mich relativ alleine.

17. Mai

21:47: Die vielen Schwierigkeiten und andauernden Probleme bei der Erstellung dieser Bilder zwingen mich, mich auf das Allernötigste zu

konzentrieren und den Prozess auf seine Basis zu reduzieren. Ich nehme an, dass diese Reduktion vielleicht helfen könnte, Problemquellen zu umgehen. Vor allem hilft es, sich Abläufe formal darzustellen, weil dadurch alles klarer und leichter erfassbar wird.

Auch habe ich eine Idee für einen neuen Algorithmus, der helfen könnte, die sehr aufwendige Retusche-Arbeit bei tiefen Stacks signifikant zu reduzieren, vielleicht sogar zu eliminieren. Ich bin eigentlich sehr verwundert, warum niemand vor mir diesen Ansatz verfolgt hat. Viele Menschen befassen sich mit demselben Problem, denken aber vielleicht zu kompliziert. Aber warten wir mal ab. Vielleicht funktioniert meine Idee ja gar nicht, was erklären würde, warum sie noch in keinem der Stacking-Programme umgesetzt wird.

1:03: Am Heimweg sehe ich zum ersten Mal zwei Frauen, die sich, obwohl sich die Zugtür schon schließt, zwischen diese werfen und sie wieder aufzwängen. Es ist ein kleines Beispiel dafür, dass man durch eine Handlung die eigene Realität und die der anderen ändern kann. Die beiden Frauen haben es in den Zug geschafft. Die beiden Outlaws lächeln sich zufrieden an; ihr Tun ist in Japan fast eine kriminelle Handlung, was ihnen aber offenbar wenig ausmacht. Der Zug fährt leicht verspätet ab.

Ich bemerke, dass die Bilder leicht unscharf sind, wenn man sie auf 100 Prozent vergrößert, und befrage mein Forum, was dafür die Gründe sein könnten.

18. Mai

14:50: Endlich wieder ein Erdbeben. Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Es war jetzt lange gar nichts, was ich bemerkt hätte. Ich mag diese Ruhe vor dem Sturm nicht. Auch bin ich froh, dass ich heute noch nicht auf der Uni bin. Zumindest eine Position wäre jetzt zu wiederholen. Grundsätzlich schaut der technische Teil des Projekts derzeit sehr gut aus. Ich habe einen neuen, verbesserten Workflow festgelegt. Er ist jetzt nur mehr semiautomatisch, aber dafür sind Fehler leichter zu korrigieren. Ich überlege, aus dieser Arbeit gleich ein Paper zu generieren, vielleicht für „Visual Methodologies“, ein Journal, das mir Iris Bergmann vom RMIT vor einiger Zeit ans Herz gelegt hat. Was wohl Iris gerade so macht, im Sinne von – woran sie wohl gerade arbeitet? Ich frage mich das oft und hoffe, dass sich unsere Wege und Arbeiten bald wieder kreuzen.

Auch das Filmanalyseprojekt vom März wäre für ein Paper gut, und das Nachfolgeprojekt, für das ich mit Google Maps Verkleinerungen von Städten, Bahnhöfen und Flughäfen erstellen werde, sowieso. Eigentlich wird es bei dem Projekt ja um die Stadt als Organismus gehen. Die ersten Karten der Zentren Tokios und Wiens habe ich ja schon im Februar und März generiert. Ich bin selbst schon sehr gespannt. Das ist wahrscheinlich der Motor für mein Werkeln. Ich bin einfach neugierig, versuche Dinge in Erfahrung zu bringen und diese Erfahrungen gleichzeitig auszudrücken. Vor allem die Relationen zwischen dem GigaMicro-Projekt „The Pattern which connects“ und dem dann eher geografischen Projekt, wo die Maßstäbe umgekehrt sind, interessieren mich sehr. Ich frage mich, ob es zwischen beiden

Projekten Muster gibt, und gebe mir gleich selbst die Antwort: Ja. Aber welche es sein werden, das weiß ich im Moment noch nicht.

19. Mai

15:23: Habe den halben Tag verschlafen, weil ich von gestern bis heute Früh gegen 7 Uhr durchgearbeitet habe. Ich will das alles aber nicht niederschreiben.

20. Mai

10:17: Noch immer todmüde, schaffe es nicht, mich aufzuraffen; Durchfall habe ich auch. Was habe ich denn wieder gegessen?

21. Mai

13:02: Meine ostasiatische Nachbarin, die Wand an Wand mit mir schläft, und ich laufen uns gut fünfmal in einer Stunde über den Weg und ich beginne daran zu zweifeln, dass das ein Zufall ist. Grundsätzlich glaube ich nicht an Zufälle. Die Zusammenhänge sind nur oft zu komplex und die Wechselwirkungen der Feedbackschleifen zu schwach, um sie in unserem kausalen Denken als relevant zu

erachten, ja überhaupt zu bemerken. Eigentlich habe ich aber gar keine Zeit jetzt darüber nachzudenken. Es ist viel zu tun. Ich muss los.

22:03: Heute hat ein wichtiges Telefonat mit Bernd stattgefunden. Wir haben darüber gesprochen, wie ich den Tagebuchaufzeichnungen einen Rahmen geben kann, damit von der Leserschaft eher verstanden werden kann, wie und warum diese hierarchielose Cut-up Technik, in der ich heterogenes Material auf einer Ebene ausbreite, für mein Vorgehen bei der Auflösung der Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst von Bedeutung ist. Wie auch Karl ist Bernd der Meinung, dass es einer Einleitung bedarf, die zwar nichts vorwegnimmt, aber dennoch die Möglichkeit einer Hinleitung zu den Grundmauern für mein Denken und Handeln bei dieser Arbeit sind. Der schriftliche Teil soll helfen, zu verstehen, wie ich mich selbst mit der Apparatur und dem Motiv verbinde. Wie die Apparatur zum Beispiel über das Problem, dass der Blitz einerseits die Bewegungsunschärfe vermeidet und andererseits durch die Wucht seines Schalls bzw. auch die Erwärmung der Schuppen, diese bewegt und Unschärfe erzeugen kann. Und wie ich und die Apparatur uns gegenseitig aufeinander abstimmen - "eintunen".

Ich empfinde die Sensibilität der Apparatur, ja, des ganzen Prozesses, als einen Teil oder eine Reflexion meiner eigenen Empfindsamkeit, Fragilität und Persönlichkeit. Durch die eigenen Empfindungen springen meine Gedanken oft unversehens umher und erzeugen vielleicht in der LeserIn eine Unschärfe. Womöglich lässt aber genau diese Unschärfe dann Raum für eigene Interpretationen. Andererseits möchte ich ein scharfes Foto erzeugen, in dem die Dinge in einem anderen Maßstab gezeigt werden, in einer Weise, wie man sie sonst

nicht sehen kann, um dort vielleicht Muster zu finden, die man mit freiem Auge nicht erkennen kann.

22. Mai

10:22: Aktzeichnen, wie jeden Mittwoch. Heute haben wir erstmals ein kaukasisches, männliches Modell, naja. Ich dachte, die männliche Modellwoche hätte ich letzte Woche versäumt. Offenbar nicht. Ich hoffe, der Tag wird noch besser. Ich werde vielleicht später noch nach Nakano fahren, um mir einen Schmetterling abzuholen. Leider muss ich mir selbst eingestehen, dass ich heute besonders müde bin und eigentlich nicht motiviert, nach Nakano zu pilgern. Morgen schon eher, wahrscheinlich am Freitag, aber da sollte ich schon fotografieren, wenn ich fertigwerden will. Es wird wieder mal alles sehr knapp, aber es wird sich wie immer ausgehen.

16:48: Ich spreche gerade mit Shimpei über Artistic Anatomy und wie sie ihn beeinflusst bzw. was sie für ihn in seinem Schaffen bewirkt. Nebenbei versuche ich immer ein wenig mitzuschreiben, damit nicht alles bei einem Ohr reingeht und sich beim anderen gleich wieder raus verflüchtigt. Er meint, dass sie indirekt wirke. Er setzt sein Wissen über Anatomie nicht direkt ein wie beispielsweise HR Giger, aber seine Aufmerksamkeit wird durch das Studium für andere Dinge geschärft. Er sieht dadurch anders und etwas anderes, als jemand, der sich nicht, oder nicht so umfassend, mit Anatomie beschäftigt hat. Ich denke, dass meine Gigapixel Mikrofotos Ähnliches, wenn auch in kleinerem Ausmaß, bei den Rezipienten bewirken werden oder

bewirken sollen. Die Aufmerksamkeit soll erweitert oder zumindest für eine gewisse Zeit verschoben sein, damit zufällig neue Ideen in den Köpfen der Menschen entstehen. Quasi „Wissenschaft“ wie Heinz von Foerster sie sieht, nämlich als das Schaffen von Wissen.

Ich erfahre, dass nächste Woche die Fische, die ich als meine Freunde betrachte, seziert werden sollen, und bin etwas geknickt, weil ich nichts dagegen tun kann.

23. Mai

1:45: Am Weg zum Bahnhof, der die erste Etappe in Richtung Uni darstellt, höre ich alte Lieder von Seeed und bemerke, wie emotional labil ich gerade bin, als mir die erste Träne circa 15 Meter vor dem Vorbeigehen an einem alten Japaner herunterrollt. Da ich Vitamin-D-Salbe auf den Händen habe, kann ich sie mir nicht mal abwischen. Es wäre äußerst ungünstig, diese Salbe ins Auge zu bekommen, weil das zu Verkalkungen führen kann. Wer will schon verkalkte Augen haben? Zum Glück schauen einem die JapanerInnen nicht direkt ins Gesicht, zumindest nicht die, die einem irgendwo über den Weg laufen. Diskrete Distanz ist angesagt und in dem Moment kommt mir das mehr als gelegen. Die glühende Sonne tut ihr Übriges, um die Situation rasch ihrer Peinlichkeit zu berauben.

Die Bilder als RAW-Files abzuspeichern, scheitert nach wie vor. Das frustriert mich sehr. Ich hatte ja mehrmals in der Mailingliste von Micro-Manager nachgefragt, aber wenn man kein Programmierer ist,

der irgendwelche Erweiterungen für das Open-Source-Projekt einbringt, bekommt man vielfach keine Antwort. So geht es nicht nur mir, was mich wieder etwas beruhigt, leider aber bei dem RAW-Problem auch nicht hilft.

Es ist merkwürdig, aber sobald man weiß, dass es jemandem schlecht gehen wird, mag man sich gar nicht mehr so gern um diesen Jemand kümmern. Ich fütterte die Fische heute erstmals nicht, habe sie grundsätzlich wenig beachtet und dadurch ein schlechtes Gewissen.

3:42: Ich lese gerade Artikel zum Thema Bewegungsunschärfe durch den Spiegelschlag und den Verschluss, in diesen Vergrößerungen aber auch durch die Schallwelle des Blitzes bzw. das Aufheizen der Schüppchen durch das Blitzlicht und die damit einhergehende Verformung dieser. Einiges widerspricht sich, wie so oft. Was ich nicht ganz verstehe, ist, warum manche Menschen zu allem ihren Senf dazugeben müssen, auch, wenn sie keinerlei Qualifikation dafür mitbringen. Das ist das Üble an Foren. Man muss zuerst herausfinden, wem man trauen kann. Oft sind die „Mega-Poster“ einfach einsame Menschen mit wenig Wissen, aber zu viel Zeit. Jedenfalls finde ich den einen oder anderen Ansatz, den ich morgen testen will. Exposure Delay heißt die Devise. Berechnungen zufolge wird es mich aber circa weitere sieben Stunden beim Schmetterlingsflügel kosten, setze ich ein Delay von einer Sekunde ein. Bei vier bis fünf Tagen monotonem Dahinfotografieren ist das aber nicht so tragisch – hoffe ich zumindest. Wieder einmal erinnert mich dieses Projekt sehr stark an das Kendo-Training. Endlose Wiederholungen mit unmerkbarem Fortschritt, die aber irgendwann zur Meisterschaft führen. Man tut gut daran, es als eine Art Übung des Zen zu sehen.

24. Mai

14:03: Ich sitze an meinem Schreibtisch und blicke durch das Bullauge auf den heute trotz bestem Wetter leeren Spielplatz. Manchmal fahren winzige Autos vorbei; da fällt mir ein, ich habe letztens einen Mitsubishi Pajero Mini gesehen. So ein Ding hätte ich gern. Ein winziges Geländefahrzeug. Das schaut ja ultra süß aus – kawai!!!

Zurück zum Ausblick. Gerade wackelt eine Radfahrerin in Zeitlupe auf ihrem roten Fahrrad die Straße an der schattigen Längsseite des Parks entlang. Die gute Sonne heizt Tokio langsam aber sicher auf. Ich fürchte mich vor dem Sommer, sitze mit nacktem Oberkörper da und denke über eine kalte Dusche nach. Den Schmetterling sollte ich auch heute noch besorgen. Nakano. Echt weit. Für den Fischmarkt, um dort ein paar Schuppen zu besorgen, ist es schon zu spät. Morgen. Vielleicht.

Gudrun hat mir das erste Foto von einer meiner Pflanzen geschickt, die sie in Pflege hat. Pflanzen wären sicher auch interessante Motive für dieses Verfahren. Die Blätter einer Asteraceae, die bei uns im Garten wächst, erinnern mich an die Schuppen eines Schmetterlings. Also nicht die ganze Pflanze, aber ihre Kronblätter.

21:03: War heute in Nakano und habe mir zwei Schmetterlinge besorgt, einen Augenfalter und ein Tagpfauenauge. Viele Falter haben

Scheinaugen auf ihren Flügeln. Diese beiden finde ich besonders hübsch.

Die Frage ist, wie ich die Schmetterlinge wieder zurückbringen kann; eigentlich wollte ich sie ja nur leihen, weil ich nicht will, dass alleine für das Projekt ein Leben erhalten muss. Irgend eine Lösung findet sich schon; ich denke, wenn der Laden, woher ich sie habe, sie gratis zurückbekommt und z.B. einen Druck vom Schmetterling dazubekommt, kann ich vielleicht wieder einen ausborgen. Warum aber auf Dauer tote Tiere fotografieren?

Auch habe ich heute mal wieder bei Fujiya, einem der großen Second-Hand Fotoläden Tokios vorbeigeschaut. Mit analogem Mittelformat und Großformat, scheint es zu Ende zu gehen, was ich sehr schade finde. Fujiya bietet in diesem Segment fast gar nichts mehr an. Hier ist die Zeit für Billigkäufe solchen Materials wohl schon vorbei. In Akiba gibt es aber noch ein kleines Geschäft, wo man einige Fuji GX680 und Mamiya RB67 mit Objektiv für weniger als 150 Euro bekommen kann. Ach, hätte ich doch ein bisschen mehr Zeit für diese Dinge.

Ich habe auch das erste Mal nach mehr als zwei Jahren bei Akemi vorbeigeschaut. Sie war nicht da. Merkwürdig.

25. Mai

10:26 Ich habe gestern noch begonnen, den Augenfalter zu fotografieren. Irgendwie sind die gestackten Bilder nicht scharf. Da

der Falter transparente Flügel hat, vermute ich, dass ich die Schuppen der Unterseite erwischt habe und die Membran die Fotos unscharf gemacht hat.

13:07 Leider bemerke ich, dass alle Tests irgendwie unscharf sind. Warum bemerke ich das erst jetzt?

1:24 Den ganzen Tag hab ich versucht herauszufinden, was der Grund für die Unschärfe ist. Verschiedene Fehlerquellen ausgeschlossen, Teststacks gemacht, verschiedene Objektive getestet, um herauszufinden, ob es am Objektiv liegt. Alles erfolglos. Natürlich habe ich auch ins Forum gepostet und warte auf Antworten, die leider oft erst gegen 3 oder 4 Uhr morgens eintrudeln. Die meisten Forumsmitglieder sind aus den USA, zumindest ist niemand, mit dem ich zu tun habe aus Japan. So sind alle zumindest 7, manche mehr als 15 Stunden hinter meiner Ortszeit. Aber egal, ich bin ja sowieso ewig wach.

3:23 Während des Wartens und Recherchierens habe ich auch gesehen, welche ähnlichen Projekte es bereits gibt. Aufgefallen sind mir Ansätze wie z.B. GigaMacro, die ja meinen Arbeitstitel schon beeinflusst haben, aber ihre Fotos gefallen mir nicht. Sie wirken lieblos und ich frage mich, welchen Sinne ihre vielen Gigapixel machen, wenn ihre Fotos dann unschärfer sind als meine. Das muss besser funktionieren. Auch im Photomacrography.net Forum finden sich Versuche, Gigapixel Makro- und Mikrofotografie zu machen. Da sind auch ansprechende Arbeiten dabei. Aber die Ansätze unterscheiden sich zum Glück von meinen. Es sind hauptsächlich Durchlichtpräparate mit nur geringer Stackingtiefe. Riks Maikäfer

von 2006 kannte ich schon. Den hab ich schon vor Monaten das erste Mal gesehen und er war ein weitere Ansporn, für mein Projekt.

Martin John Callanan hat mit "The Fundamental Units" offenbar gleichzeitig mit mir an einem ähnlichen Projekt gearbeitet und ist früher fertig geworden als ich. Er hat die kleinsten Münzen von den 166 derzeit aktiven Währungen groß rausgebracht. Ja, ich mag das Projekt.

In Leiden haben Forscher ein 281 Gigapixel Rasterelektronenmikroskopie-Foto gemacht. Ästhetisch gibt das nichts her und auch wissenschaftlich ist der Nutzen meiner Meinung nach fraglich, aber die Ideen, die das Projekt erzeugen wird, machen es bewundernswert. Diese Leistung verdient Respekt. Ich mag diese Irren. Das war sicher kein Honigschlecken. Ich wollte ja vor mehr als zwei Jahren so etwas Ähnliches, jedoch nicht ganz so großenhirnigen mit dem Rasterelektronenmikroskop an der Angewandten machen, was leider nicht erwünscht war. Oder es stimmt wirklich, dass man dieses Mikroskop nicht automatisieren kann.

Jetzt muss ich wirklich schlafen gehen.

26. Mai

14:00: Die ganze letzte Nacht hindurch habe ich recherchiert, dann noch mit Karl bezüglich des Lektorats, des Wohnens in Wien inklusive eines Platzes zum Fotografieren telefoniert und wieder in meinem Lieblingsforum gelesen und gepostet – ja, das war es

eigentlich. Jetzt steht fest: Es ist ein neues Objektiv zu besorgen, da der Schärfefall zu den Rändern hin nicht zu tolerieren ist. Grund ist die zu geringe Brennweite der „Tube Lens“, also der Linse, die das Bild des auf unendlich korrigierten Mikroskopobjektivs noch im „Diesseits“ auf eine scharfe Bildebene bündelt. Dies führt dazu, dass die qualitativ schlechteren Randbereiche des Objektivs noch am Sensor abgebildet werden. Die Lösung heißt 135 mm. Das bedeutet aber auch, dass der Vergrößerungsfaktor und alles, was damit zusammenhängt, sich ändern wird, was zur Folge hat, dass alle bereits eingespielten und in Fleisch und Blut übergegangenen Schritte was x-, y- und z-Bewegungen angeht, ab jetzt nicht mehr stimmen. Das ist das Problem, wenn Dinge/Organismen sich zu sehr an eine Situation anpassen. Eine Abänderung ist dann nicht, oder sehr schwer möglich. In meinem Fall kann es sein, dass ich reflexartig einen falschen Wert einstelle, der ja früher richtig war, sich dann die Bilder nicht zusammensetzen lassen und ich am Ende draufkomme, dass Tausende Bilder und einige Tage umsonst waren. Soweit ich das verstehe, findet sich dasselbe Problem auch bei übertrainierten neuronalen Netzen. Auch im Film „El Topo“ kommt dieses Thema vor, als der dritte Meister El Topo ins Herz schießen will, dieser aber erkannt hat, dass der Meister sich auf genau diese Stelle spezialisiert hat, und ein Metallteil über seinem Herzen platziert. El Topo erschießt den verwunderten Meister mit den weisen Worten „*demasiada perfección es un error*“⁹, die dieser allerdings nicht mehr beherzigen kann.

⁹ Im englischen Untertitel " Too much perfection is a mistake"

Jedenfalls hat, während ich schlief, Rik, der Entwickler vom Zerene Stacker, dem Stacking-Programm, das ich verwende, noch den Hinweis an mich im Forum hinterlassen, dass ich mich nicht zu sehr mit den technischen Problemen des Einzelbildes befassen soll, sondern mich auch mit der Zusammensetzung des Gesamtbildes auseinandersetzen sollte, damit ich nicht am Ende eine böse Überraschung erlebe. Zum Glück habe ich in der Erstellung von Panoramen und virtuellen Touren circa zwölf Jahre Erfahrung, was mir in dem Projekt hoffentlich zugutekommt. Doch allein der Gedanke daran, alle Bilder zusammenzusetzen, führt zu einem leichten Angstgefühl, könnte es doch zu massiveren Problemen beim Stitchen kommen. Je weniger ich die Bilder überlappen lasse, desto ungünstiger könnte sich das auf den Stitching-Prozess auswirken. Kein Nachteil ohne Vorteil und kein Vorteil ohne Nachteil. Das magische Prinzip. Nichts ist gratis. Alles hat seinen Preis. Hier werden ein paar (Tausend) Bilder eingespart, dort kostet das dann Stunden oder gar Tage, um das Gesamtbild noch irgendwie zusammenzusetzen.

Doch jetzt wird es Zeit, mal wieder nach Nakano zu fahren, um das Objektiv zu besorgen. Da fällt mir auch gleich wieder Murakami ein. Tengo lebt ja in Koenji, von Nakano eine Station weiter stadtauswärts. Ja, Nakano und Koenji, beides sehr nette kleine Städtchen wo es sich wirklich leben lässt. Wie gern würde ich nach Koenji schauen, um dort im „Midori“ zu essen. Vielleicht das beste Sushi und eines der besten Gerichte meines Lebens. „Sake!“ – aber das ist ein „Insider“ zwischen mir und Karl, der sich vor mehr als zwei Jahren eben in Koenji, am Hochzeitstag einer Lehrerin und ihres

Mannes, am Tag des wunderbarsten Sushi-Erlebnisses meines bisherigen Lebens, in einem der besten Sushi-Lokale Koenjis, Tokios und vielleicht Japans, zugetragen hat, was es damit ziemlich wahrscheinlich zu einem der besten Sushi-Lokale weltweit macht. Nur so viel: „Sake“ hatte in dem Fall nichts mit dem alkoholischen Getränk zu tun, das wir bestellen wollten, als vielmehr mit der Bedeutung und den Folgen des Wortes, wenn es falsch betont wird – „Oh, you are very hungry.“

Apropos, morgen wollen sie vielleicht die Fische ihres Lebens berauben. Habe mich heute schon von ihnen verabschiedet und sie dreimal gefüttert. Mord zu Studienzwecken ist mir schon ein bisserl zu arg. Mehr als es ihnen immer wieder und wieder zu sagen, kann ich leider nicht tun. Sie sehen keinerlei Fehler darin.

27. Mai

18:30: Mir fällt gerade auf, dass der neue Schmetterling, obwohl ich ihn von Hand entstaubt habe, schon wieder etwas staubig ist. Als ich zuerst alles um- und dann aufgebaut habe, konnte ich sogar beobachten, wie ein kleines Staubflankerl auf den Flügeln des Tiers gelandet ist. Schon hatte ich meinen kleinen Blasebalg in der Hand. Jetzt kann ich aber nichts mehr gegen den Staub tun. Nur ein Luftstoß und alles wäre anders positioniert.

Mehr als eineinhalb Stunden fotografiere ich jetzt schon an dem neuen Schmetterling, und ich habe gerade eben erst Position 4

begonnen. Meine Berechnungen von 40 Stunden lassen sich so niemals einhalten.

Bei diesem ewigen Herumgetue lernt man aber mal Histogramme zu verstehen. Ich meine so richtig, denn ein Histogramm für Rot, Grün und Blau wird in NKRemote permanent angezeigt und ändert sich bei jedem Bild leicht.

Beim „echten“ Projekt protokolliere ich jetzt die einzelnen Positionen mit Excel und nicht mehr im Heft, was etwas „uncooler“, aber praktischer erscheint.

19:25: Ab jetzt wird nur mehr das Allernötigste gedacht. Einfach tun. Diese blöden Stacks abarbeiten. Wie damals bei Hexal. Dort habe ich mit geschlossenen Augen Medikamente verpackt. Stundenlang. Augen zu, meditieren, fertig. Wenn man das so macht, passieren keine Fehler. Wer bei so was zu viel denkt, ist verloren.

20.34: Habe mir heute Muffins gekauft. Leider mit Walnuss, weil ich kein Japanisch lesen kann. Ich hoffe, das schlägt sich nicht gleich wieder auf meine Haut und Gelenke.

20:45: Mir bleibt wohl nichts erspart; so hat jetzt die Bildnummerierung wieder bei Eins begonnen. Vorsicht ist also geboten, damit nicht irgendwelche Bilder überschrieben werden. Die z-Werte stimmen wahrscheinlich wegen des Batteriewechsels nicht mehr; ich hoffe, x und y sind gleich oder zumindest verwendbar geblieben.

1:12: Das alles hätte ich mir vor fast einem Jahr nicht gedacht, als ich in den Zug gestiegen bin, um über Sibirien nach Japan zu fahren. Damals habe ich auch Bilder gesammelt. Für „Every second second“ habe ich in einer circa zweiwöchigen Reise über eine halbe Million Bilder erzeugt. Diskrete Schritte, die darauf warten, verbunden zu werden. Ein Muster, das sich zeigt. Ich arbeite gern mit großen Mengen von kleinen Bildern, um daraus etwas Neues zu erzeugen. Ein weiteres Muster, ich übernehme mich gern mit meinen Projekten. Immer diese Experimente. Warum zeigen sich die Muster nicht?

2:23: Eigentlich ist es schon wirklich schlimm, so kleine Wesen wegen ihrer Schönheit umzubringen. Das erinnert mich ein bisschen an „Das Schweigen der Lämmer“. Vor allem die „Ex Pupae“-Präparate sind pervers. Man wartet darauf, dass der Schmetterling schlüpft, um ihn gleich danach zu töten, weil er da ja quasi perfekt ist. Ohne jegliche Zeichnungen des Lebens. Alle Schuppen und kein Staub.

2:59: Ursprünglich wollte ich eine Sammlung aller Projekte machen, an denen ich arbeite. Jetzt stellt sich für mich selbst heraus, dass dieses Projekt wahrscheinlich alle meine mir wirklich wichtigen Themen beinhaltet. Vielleicht tun das meine anderen Projekte auch. Irgendwie dreht sich fast alles, was ich mache, um kleine Bestandteile, die zu einem Größeren führen. Manche Menschen könnten auch behaupten, ich wäre kleinlich, weil ich mich maßlos über Kleinigkeiten aufregen kann. Grundsätzlich denke ich aber, dass es mir um die Gesamtheit, den Kontext, „The Big Picture“ geht. Selbst als Biologiestudent habe ich mich am meisten für die Meinungen vieler Menschen bzw. deren Erfahrungen interessiert. Martin und ich haben sogar eine Analysesoftware für eine Methode entwickelt, die

das Wissen verschiedenster Menschen zusammenfassen und integrieren kann. Eine Fülle von Subjektivität, kombiniert zu etwas, das vielleicht einer objektiven Betrachtung nahekommt. Ich glaube nicht wirklich an Objektivität. Auf meiner Reise nach Japan habe ich in der Transsibirischen Eisenbahn mit einem sehr gläubigen Christen mein Abteil geteilt. Wir hatten des Öfteren Diskussionen zum Thema „absolut und relativ“. Was ich damit genau sagen will, weiß ich jetzt auch nicht. Jedenfalls war ich der Relativere von uns beiden.

28. Mai

22:32: Heute habe ich Pollen auf dem Schmetterlingsflügel gesehen, und auf einmal sehe ich ganz viele davon. Das zum Beispiel ist eine Ebene dessen, was ich unter dem Muster, das verbindet, verstehe. Es gibt auch noch die Geschichte, als Kolumbus mit dem Schiff in der Karibik ankam; da haben ihn die Indianer erst gesehen, als Kolumbus und seine Mannschaft an Land gingen, weil Inselbewohner solche Schiffe nie zuvor gesehen hatten. Das wäre dasselbe Muster bzw. dieselbe Ebene.

Das ist, was die Veränderung bringt, wie in Murakamis Buch „1Q84“. Du siehst etwas, was du ...

22:38: Es ist unglaublich; kaum habe ich einmal einen Flow im Denken, passiert wieder etwas technisch Missfallendes. Bei einem der tiefsten Stacks merke ich nach circa 200 Bildern, dass keines aufgezeichnet wurde. Wieder von vorn.

22:40: Also ... Du siehst etwas, was du zuvor nie gesehen hast, oder so nicht gesehen hast. Bei Murakami ist es eine Handlung, die du machst, die du sonst nicht machst, und es ändert sich die Welt. Das alte Muster wurde gebrochen, aber ein neues verbindet sofort mit einer neuen Realität.

22:42: System out of Memory. Wer oder was will mich hier fertigmachen?

22:45: Restart bei relativer Position 400. Was das heißt? Ich weiß es, das muss reichen.

Irgendwie fällt mir da gerade die Matrix ein, bezüglich des Musters, das verbindet. Die Matrix ist ja auch ein Muster, und wenn man es versteht, kann man es ändern. Ach, Matrizen! Eigentlich sind diese zusammengesetzten Stacks dreidimensionale Matrizen. Womöglich kann man einen ausgefuchsten Algorithmus mittels Fuzzy Cognitive Mapping für diese Stacking-Orgien entwickeln. Auch hier ein Muster, das verbindet. Langsam verbindet sich aber schon zu viel für meinen Geschmack. „Die Geister, die ich rief“ (letzte Nacht in Angst und Panik), werde ich nun nicht mehr los. Schluss jetzt. In ein paar Minuten muss ich sowieso zusammenpacken. Alles wieder auf 0/0/0 zurücksetzen und zum Bahnhof laufen.

29. Mai

20:58: Ich denke darüber nach, wie wohl andere in die Mikrofotografie eingestiegen sind. Ob sie wohl vorher schon begeisterte Naturfotografen waren, oder aus dem Makrobereich kamen. Es könnten ja auch Mineralogen sein, oder wie heißen zum Beispiel diese Münzsammler? Wie viele Stacks sie wohl so im Schnitt machen, bis man sie Meister ihres Fachs nennen könnte. In dem Moment fällt mir eine Parallele zwischen Kendo und dieser meiner Arbeit hier auf. Ich betätige mich im Feld der Mikrofotografie erst, seit ich dieses Projekt geplant habe. Seit ich aber alles an Werkzeug zusammen habe, betreibe ich diesen „Sport“ exzessiv. Ich meine, kaum jemand macht wahrscheinlich 30 Stacks pro Tag. Immer wieder dieselben Schritte. Immer wieder treten trotzdem Fehler auf, oder vielleicht gerade deshalb. Es ist wie im Kendo. Wiederholungen, bis alles in Fleisch und Blut übergegangen ist. Bis nicht mehr der kleinste Funke bewussten Handelns notwendig ist. Eigentlich ein meditativer Prozess, wenn man auf „Hardcore Zen“ steht.

Auch das Setzen des Lichts ist bei dem Projekt eine Sache für sich. Man sieht ja nie das ganze Motiv auf einmal, oder zumindest nicht in einer Größe, wo man Schatten erkennen und einschätzen könnte. Es ist also angesagt, das Licht im Voraus zu erahnen und so zu planen. Natürlich hilft es ein bisschen, wenn ein gewisses Grundverständnis für das Verhalten von Licht vorhanden ist. Ich kann nur jedem das Durcharbeiten des Buchs „Light: Science and Magic“ empfehlen. Vielleicht das Beste, was es auf dem Gebiet gibt. Zusätzlich habe ich das erste Mal das Gefühl, dass die Jahre, in denen ich hin und wieder als Studiokameramann gearbeitet habe und eben auch beim Setzen

des Lichts beteiligt war, sich wirklich ausgezahlt haben. Man kann im Kleinen doch vielfach auch das umsetzen, was im Großen funktioniert. Naja, in so manch anderem Fall leider weniger.

Jedenfalls bin ich vom Ergebnis sehr begeistert - das nicht nur des guten Lichts wegen - was sich auf meine allgemeine Verfassung auswirkt und mich grundsätzlich wieder etwas positiver werden lässt. Da macht auch das Schreiben gleich wieder mehr Spaß. Trotzdem, es wird alles sehr knapp. Der rechte Flügel wird sich nicht mehr ganz ausgehen. Es ist jetzt schon zu überlegen, ob ich nicht einen etwas anderen Ausschnitt wähle.

1:09: Das Verblüffende an Mustern ist, dass sie sich innerhalb ihrer selbst in Teile zerlegt sehr gut unterscheiden lassen. Darum lassen sich Muster vielleicht immer nur von außen bzw. aus einem übergeordneten Rang erkennen. Vielleicht ist das die wichtige Eigenheit von Fraktalen, dass sie nicht nur selbstähnlich sind, sondern, dass man ihr Muster auf jeder Ebene erkennen kann.

1:32: Habe gerade herausgefunden, dass man auch bei den Schuppen eines Schmetterlings mit dem DMap Algorithmus qualitativ hochwertigere Bilder erhält als mit DMax. Vor allem die Halos verringern sich merklich, aber auch der Kontrast wird nicht aufgesteilt, wodurch man mehr Spielraum bei der Nachbearbeitung hat. Wenn es sich zeitmäßig ausgeht, möchte ich diesen Algorithmus verwenden und ihn mit PMax kombinieren.

30. Mai

11:17: Innerhalb der letzten Stunde versuchte ich vergeblich herauszufinden, was mit den Positionsnummern nicht stimmt. Die Koordinatenliste scheint fehlerfrei zu sein. Trotzdem sind zu viele Bilder vorhanden, in späteren Zeilen aber zu wenige. Wie kann so was sein? Es ist unmöglich, scheint aber möglich zu sein, sonst wäre es ja nicht so. Vielleicht habe ich später die Zeit, das Problem genauer zu beschreiben. Im Moment habe ich das Gefühl, etwas im Raum-Zeit-Gefüge ist aus der Ordnung gekommen. Eine der Dimensionen hat sich verschoben. Der Zeitdruck tut sein Übriges. Ich muss los und an den nächsten Bildern arbeiten. Eine massive Unsicherheit macht sich in mir breit. Ein Gefühl von Hilflosigkeit, das ich so gar nicht schätze. Dazu kommt eine nicht zu geringe Portion Verwirrtheit, die ich gerade im Moment nicht brauchen kann. Jetzt sind Logik und Ratio gefragt. Ohne die beiden werde ich wohl nicht herausfinden können, was da falsch läuft.

14:56: Es ist jetzt circa eine Stunde her, seit ich im Labor angekommen bin und eine Situation erlebt habe, die einer kurzen Schilderung bedarf. Als ich den Raum betrete, sehe ich schon das offene Aquarium. Mein Blick schweift zum großen Tisch, wo Professor Fuse, als er mich sieht, in weiser Voraussicht schon die Hand vor die Szene hält, die sich mir nur wenige Sekunden später aber sowieso offenbart. Ein Fisch liegt am Sektionstablett. Er lebt und wird gerade unter der Stereolupe betrachtet. Nach „Luft“ ringend geht sein kleines Mäulchen auf und zu. Kein Laut dringt aus ihm. Ich

nehme an, das ist sein Verhängnis. Würde er schreien, würde man ihm zumindest eine Narkose geben. So schnippt man ihm ein paar Mal mit dem Finger auf den Kopf, und wenn das nicht reicht, muss die Grillzange für ein paar Schläge herhalten. Auch meine Atmung funktioniert nicht mehr so gut. Ich bin dem Ausrasten sehr nahe. Halte mich aber (leider) zurück. Beginne meine Gerätschaften auszupacken und zu starten. Als ich über meine linke Schulter blicke, sehe ich, wie gerade am lebenden Fisch herumgeschnitten wird; ja, Teile herausgeschnitten werden. Ich filme die Situation kurz mit meinem Handy, damit ich sie bloß mein Leben lang nicht vergesse. Selten war ich so enttäuscht von Menschen und davon, selbst ein Mensch zu sein.

15:07: Ich werde mehrmals von hinten angesprochen. Habe aber ehrlich gesagt keine Lust, mit jemandem zu sprechen. Ich hätte Lust, über das Geschehene, oder was auch immer vielleicht jetzt noch in dem Raum passiert, zu diskutieren, um zu sehen, welche Argumente dafür vorgebracht werden könnten. Ich gehe aber davon aus, dass eine Diskussion sowieso sinnlos ist, weil ich ja bereits eine Stunde zuvor gefragt wurde, ob mir schon klar sei, dass Fische in der japanischen Kultur auch während sie am Leben sind Stück für Stück verzehrt werden. Ein Grund mehr, Kultur zu ändern. In dem Moment bin ich sehr froh, dass Kultur nichts Statisches, sondern etwas sehr Dynamisches ist und nie stillsteht.

15:33: Ein inneres Gespräch beginnt: Ich bin der Fisch. Du bist der Fisch. Du verletzt den Fisch. Also verletzt du mich. Da du aber auch der Fisch bist, verletzt du dich selbst, nur merkst du das jetzt wahrscheinlich noch nicht. Ich werde vielleicht morgen wieder mit

dir sprechen, aber das Universum hat sich dennoch jetzt schon verändert und wird nie wieder dasselbe sein wie zuvor.

Wir haben es hier mit Emotionen zu tun; sehr starken Emotionen. Je stärker die Emotion und die sich mit ihr einprägende Wahrnehmung, desto stärker sollte auch die Änderung sein, der das Universum dadurch unterworfen wird.

Selbst der Himmel scheint zu weinen. Millionen von Tränen fallen zu Boden, aber das macht den Fisch auch nicht mehr lebendig und sein Leiden auch nicht ungeschehen. Vielleicht ist es aber nur der Beginn der Regenzeit hier. Wie jedes Jahr. Und alles ist in bester Ordnung.

17:22: Und noch immer ist dieser Geruch von Tod in der Luft. Ich kenne diesen Geruch sehr genau vom Schweineschlachten unserer Nachbarn. Es dauert ewig, bis er verfliegt. Den vergisst man nicht bzw. erkennt ihn immer sofort wieder, wenn er sich irgendwo aufhält.

20:29: Nach einer Diskussion mit den KollegInnen zum heutigen Tag und eben der Lebendsektion, die offenbar niemandem außer mir was ausgemacht hat, bis ich angefangen habe die Leute in die Position des Fisches zu versetzen, was mit dem Weinen einer Kollegin geendet hat, hatte ich kurze Zeit später noch eine längere Diskussion mit Fuse Sensei zum Thema. Er hat mir erklärt, wie wichtig es für seine StudentInnen ist, den Unterscheid zwischen Leben und Tod zu erfahren. Ich verstehe es trotzdem nicht. Wie kann jemand von so großem Leid eines anderen Lebewesens profitieren?

22:03: Ich bemerke gerade, dass das ein Muster ist, das Kunst und Wissenschaft verbindet. Beide gehen manchmal sehr respektlos mit Leben um und rechtfertigen ihr Handeln mit irgendeinem Vorteil, der dadurch entstehen soll. Leider kein schönes Muster. Warum beispielsweise sammelt man tote Schmetterlinge oder fotografiert sie?

31. Mai

19:37: Heute habe ich die letzten fünf Fische ins Meer zurückgebracht. Ich hatte die halbe Nacht recherchiert, um Dinge zu Schmerzempfinden, Stress, Transport, Betäubung von und bei Fischen herauszufinden. Auch grundsätzlich zum Thema Vivisektion habe ich einiges gelesen. Bin natürlich gleich wieder auf die Nationalsozialisten und eben die Japaner im Zweiten Weltkrieg gestoßen. Aber auch auf die alten Ägypter und die Zeit, als zum Tode Verurteilte bei lebendigem Leib seziert wurden, um mehr über den Körper herauszufinden. Wusste gar nicht, dass die Römer so gegen Sektionen auch toter Römer waren, oder das Hermann Göring gegen die Sektion von Ratten war, was ihn trotzdem nicht sympathischer macht. Es war grundsätzlich klar, dass irgendwas geschehen musste. Ich habe sogar über das Töten der Fische nachgedacht, also dass ich das noch schnell selbst mache, bevor ich fahre. Besser gleich tot, als zu Tode gequält.

21:29: Immer, wenn ich am Aquarium vorbeigehe, sehe ich einen Fisch, den ich vergessen habe, und fahre zusammen. Es ist ein richtiger Schreck, der fast wehtut.

1. Juni

23:49 wäre es jetzt in Tokio, ich sitze aber um 16:49 hier im Cafe Weidinger und der Alkohol des ersten Bieres verteilt sich schön langsam in Blut und Hirn. Habe noch nichts gegessen, so könnte es auch schneller gehen als erwartet, aber in dem Moment taucht auch schon mein Schinken-Käse-Toast auf und Freude macht sich breit.

Ich bin heute um 11:15 von Tokio heimgefliegen und der Flug, man glaubt es kaum, war eine Stunde früher als erwartet zu Ende. So etwas ist mir auch noch nie passiert. Ich habe mich die letzten eineinhalb Stunden sehr gut mit Paul, einem bald 70-jährigen Australier, über dies und das unterhalten. Er ist für drei Tage in Wien bei einer Konferenz der IAEA. Sehr sympathischer Kerl. Ich wusste gar nicht, dass Australien keine Kernkraftwerke hat. Nur Forschungsreaktoren, obwohl sie selbst relativ viel Uran abbauen. Interessant, denke ich mir – höchst interessant. O-sutoria und O-sutoraria haben etwas gemein, was man der Verwechslung der Namen nicht entnehmen könnte. Ein Muster, das verbindet? Was ist da sonst noch gleich bzw. verknüpft die beiden auf der jeweils anderen Seite des Erdballs liegenden Länder? Australien wird für mich jedenfalls immer ansprechender. Vielleicht ist es ja wie Austria, nur eben größer, und die Leute stehen auf dem Kopf, falls wir auf den

Füßen stehen. Womöglich fühle ich mich dort wie zu Hause. Eine Wüste haben sie auch. Woher dieser Gedanke wieder kommt? Vielleicht ist es der Alkohol, ich denke aber nicht.

00.10: Das erste Bier ist geschafft, der 1. Juni auch. So schnell passe ich mich ja den Örtlichkeiten nicht an. Auch hier also bei solchen Ortswechseln und Zeitverschiebungen wieder der Zusammenhang von Raum und Zeit, wie bei meinen Time-Scans von vor mittlerweile sechs Jahren. Langsam beginnt alles Sinn zu ergeben – für mich. Das zweite Bier ist auch schon da. Ich nehme es als Bestätigung.

Epilog

Es ist schwer zu sagen, welche Erlebnisse sich in der Arbeit widerspiegeln und welche ausgefiltert wurden. Ich gehe jedoch davon aus, dass sie alle wichtig waren. Genau diese Erlebnisse und Handlungsschritte haben mich zu exakt diesem Ergebnis geführt. Zu komplex aber sind die Wechselwirkungen in ihrer Gesamtheit, um sie verstehen zu können. Wir wissen nicht, wie es wäre, wenn wir andere Entscheidungen getroffen hätten und uns andere Erfahrungen zuteil geworden wären, und wir wissen nicht, wie sich ein jetzt erkanntes Muster im nächsten Moment verändern kann. Wir können uns aber kleine Teile von allem ansehen und uns daran erfreuen.

Das ist ein Grund, warum ich schlussendlich mit dem Resultat doch sehr zufrieden bin. Ein anderer Grund ist: es trifft mich im selben Maß wie der meisterliche Bogenschütze im Kyudo sich selbst trifft. Ich bin von vielem, was ich in dem Bild erkenne, betroffen. Besondere Begeisterung bricht bei mir aus, wenn ich mir das Pollenkorn am linken Rand dieser umgedrehten Welle aus dunklen Schuppen in der oberen Mitte des Schmetterlingsflügels ansehe. Zu Beginn sah ich überall nur Staub, der den Flügel "verdreckte". Irgendwann begann ich zu erkennen, woraus der Staub besteht. Dann sah ich das erste, kleine, transparente Pollenkorn, wobei ich mir zu jenem Zeitpunkt noch nicht sicher war, worum es sich dabei handelte. Es hat nicht lang gedauert und ich sah überall diese kleinen Kügelchen kleben. Und dann die "große" kleine, gelbe Kugel, die ich eben besonders mag. Ab dem Zeitpunkt war mir dann klar, dass das alles Pollenkörner sein müssen. Obwohl sie aussehen wie kleine Retroviren, dem HIV ähnlich, sind sie bezaubernd, und ich überlege mir, mehr über sie in

Erfahrung zu bringen und sie weiter zu verfolgen. Ich sehe immer mehr Details. So führt eines zum anderen und stetig wächst meine Welt, verändert und verbindet sich. Vielleicht geht es genau darum, das zu erkennen.